

Volkswacht

Insertionsgebühr beträgt für die fünfzehnjährige Zeitdauer oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in des Expedition abgegeben werden.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Braupferstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10. pro Woche 25 Pf. Postzeitungslite Nr. 7102.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Breslau, Montag, den 20. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

Nr. 117.

Was wird kommen?

Die Frage, was jetzt, nachdem der erste Schlachttag vorüber, der wichtige Angriff der Reaction abgeklungen ist, kommen wird, beschäftigt selbstverständlich lebhaft alle politischen Kreise, das ganze deutsche Volk, so weit es zum politischen Bewußtsein erwacht ist. Nicht müßige Neugier oder gar Furcht vor dem etwa Kommenden ist es, das diese Frage so nahe legt, sondern das lebhafteste Interesse an Wohlergehen und an der weiteren Weiterentwicklung des ganzen Volkes läßt uns die Frage natürlich, ja nothwendig erscheinen.

Wir haben die wichtige Frage in den letzten Tagen öfter und eingehend behandelt. Immerhin erscheint uns jedoch eine Betrachtung der gegenwärtigen Situation, verbunden mit sehr scharfsichtigen Ausblicken auf das, was kommen kann, wie wir sie in unserem Leipziger Bruderorgan finden, sehr beachtenswerth und wir geben die dortigen Ausführungen daher hier zu Nutz und Frommen auch unserer Leser wieder. Es heißt da:

Obwohl das reactionäre Scheusal (die Umsturzvorlage) unter Schimpf und Schande in die Grube verscharrt worden ist, so sind doch die politischen Mächte, die es gezeugt und gepflegt haben, dadurch keineswegs entmuthigt und eingeschüchtert worden. Im Gegentheil, durch die schmachvolle Niederlage gereizt und erbittert, werden sie, statt sich zu fügen, vielmehr, auf die Gewalt poßend, die sie noch haben, diejenigen Konsequenzen ziehen, die ihnen ihre Einsichtslosigkeit und ihr reactionäres Wesen eingeben: die noch größerer Verfehrtheiten und einer noch schrofferen Reaction.

Nicht bloß, daß ein neues Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie zu befürchten wäre. Diese Gefahr ist ja permanent seit dem ersten Tag nach der Abschaffung des Socialistengesetzes. Ob die Mißstimmung, die durch die Umsturzvorlage im ganzen Volke erregt worden ist, die Aussichten der Reaction nach dieser Richtung hin verbessert haben, wollen wir unerörtert lassen. Aber sehr nahe rückt unseres Erachtens die Gefahr heran, die sich gegen das ganze Volk wendet, die Gefahr des von dem reactionären Allingel geforderten und geförderten Umsturzes von oben, des Staatsstreiches. Nicht allein das, was die Herren v. Boguslawsky, Massow, Mirbach bereits verübt haben, kommt in Betracht. Kennzeichnend für die Stimmung, bleiben sie doch bloß vorwichtige Neußerungen, so lange keine festeren Anhaltspunkte vorhanden

sind, um sie zu stützen. Aber die gesammte politische Situation ist bedenklich.

Daß der Regierungskarren sich kaum mehr bewegt, wer sieht es nicht? Der „neue Kurs“ hat während etlicher Jahre mehr Niederlagen erlitten, als der alte sein Lebtag lang. Er hat es mit allem verbunden und sein Lebtag lang. Er hat es mit allem verbunden und niemand befriedigt. Wo ist denn die Partei, auf die er sich stützen kann? Jede hat an ihn große Forderungen, aber keine will sich für ihn engagiren. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen einer Regierung, der nicht der Wille des Volkes als höchstes Gesetz gilt, die ganze Parlamentsordnung als unbequemes, lästiges Ding erscheinen muß.

Wie man in Regierungskreisen über einen Staatsstreich denkt, wissen wir nicht. Das wissen wir, daß eine erbitterte, verletzende Stimmung, die sehr entwicklungsunfähig ist, von den Regierungsvertretern dem Reichstag gegenüber offenkundig zur Schau getragen wird. Diese Art, den Reichstag anzuherrschen, als ob man sich im Kasernenhofe befände, Spötteleien und Witzereien, übrigens auch ästhetisch recht zweifelhafter Natur, die von hohen decorirten Staatsmännern zum Besten gegeben werden, sind charakteristisch für die Sachlage.

Was soll man nun erst zu Neußerungen sagen, wie die des Ministers v. Köller: „Die Regierung bedarf Ihrer nur insoweit, als Sie den Gesetzen, die sie Ihnen vorlegt, zustimmen haben und die Gelder zu bewilligen haben.“ Abgesehen von der gänzlich unkenntlich der Verfassung, von der diese Neußerung ein bereites Zeugniß ablegt, ergibt sich denn nicht aus ihr mit Nothwendigkeit die Schlussfolgerung: „Und wenn Sie den Vorlagen nicht zustimmen und die Gelder nicht bewilligen, dann bedarf Ihrer die Regierung nicht, dann sind Sie ihr lästig und zuwider.“ Also jetzt schon ist der Reichstag bloß willkommen, wenn er sich zum Sackgasseapparat degradirte. Daß der Reichstag die Vorlagen zu prüfen hat, daß er selbst Vorlagen einbringen kann, daß er mehr noch als der Bundesrat der eigentliche gesetzgebende Körper ist, daß die Regierung ihm Rechenschaft abzulegen hat, daß er überhaupt nicht der Regierung wegen da, daß er die Vertretung des Volkes ist, — das alles wird jetzt schon ignort.

Vollends aber das Verhalten der Regierung zur Umsturzvorlage! Anfangs schien es, als ob es sich in erster Linie um die Zusätze zum § 130 handle, um den Schutz der Monarchie, des Eigenthums, der Familie

und der Ehe vor beschimpfenden Neußerungen. Jedoch zum Schluß legte die Regierung entschieden das Hauptgewicht auf den § 111 und den Militärparagraphe. Diese Paragraphen haben nur einen Sinn, wenn man an die gewaltsame Revolution denkt. Dabei konnte es sich bloß um die Socialdemokratie handeln und handelte sich auch bloß um diese. Sollen wir nun wirklich annehmen, daß die Regierung nicht einseht, daß wir, so lange dem Volk die politischen Rechte nicht entzogen sind, die gewaltsame Revolution nicht brauchen, um zur politischen Herrschaft zu gelangen? Dieselbe politische Entwicklung, die diese Erkenntniß uns klar vor die Augen gebracht hat, mußte doch auch der Regierung einleuchten? Sind es denn nicht gerade unsere parlamentarischen Erfolge, die die Capitalistenklasse und die Regierung so sehr aufreizen? Wie lächerlich dann der Glaube, wir würden diesen sichereren Weg zum Siege verlassen, um uns kopfüber in ein riskantes Unternehmen hineinzustürzen? Statt dem neuesten Kurs eine solche Kurzsichtigkeit zuzumuthen, ließe sich nicht vielleicht eine andere Erklärung beibringen?

Die Sache bekommt sofort ein anderes und einigermaßen vernünftiges Aussehen, wenn man an den Umsturz von oben denkt. Was im Falle eines Staatsstreiches geschehen würde, dafür könnte allerdings kein Mensch Bürgschaft leisten. Wenn die politischen Grundrechte des Volkes empfindlich verletzt wären, müßte man mit dem Ausbruch der elementaren Gewalt rechnen, die niemand botmäßig sind.

Man beachte besonders, wie sehr der Regierung die Einfügung der §§ 113 und 114 in das Verbot der Anpreisung am Herzen lag. Justizminister Schönstedt erklärte feierlich: „Ich erkläre Namens der Reichsregierung, daß dieselbe auf die Wiedereinführung der §§ 113 und 114 in die Vorlage das allergrößte Gewicht legt.“ Dies war ja auch die Ursache des Bruches mit dem Centrum. Die Regierung ließ also eher die ganze Vorlage fallen, als daß sie auf diese zwei Paragraphen verzichtete. Es erscheint ganz sonderbar, daß die Regierung sich gerade darauf versteift hatte. Das wichtigste, selbst vom Standpunkte der gewaltsamen Revolution, die Zusammenrottungen, wurde ja in den § 111a aufgenommen.

Die in Rede kommenden Paragraphen behandeln bloß dem Widerstand gegen Beamte. Es ist aber eine eigene Sache mit diesem Widerstand. Der § 113, und mit ihm § 114, bezieht sich nämlich nicht bloß

Meine officielle Gattin.

Roman von H. R. Savage.

(Nachdruck verboten.)

„Ja“, sagte ich kurz, „ich habe mein Geschäft beendet und wir können morgen Mittag abreisen.“

„Schon morgen?“ rief Sascha sichtlich bestürzt — „aber morgen Abend ist ja doch der Ignatier'sche Ball!“

„Ja, es ist recht schade, aber ich kann denselben mit dem besten Willen nicht mitnehmen“, äußerte Helene ergeben.

„Ich werde Dich in Paris entschädigen, mein Liebbling“, sagte ich tröstend, „aber komm mit hinaus, damit ich Dir helfen kann, Dich wärmer einzuhüllen — Bitter Sascha wartes vielleicht so lange hier unten auf uns.“

Helene folgte mir schweigend — sie mochte mir ansehen, daß ich Gründe hatte, sie allein zu sprechen. Sobald wir unsere Gemächer erreicht hatten, sagte ich kurz:

„Sehen Sie Ihre Sachen nach, Madame, hat Jemand sich mit den Koffern zu schaffen gemacht, seit Sie fortgewesen sind?“

Hastig ihr Gepäck inspizierend, sagte meine Pseudogattin gleich darauf bestimmt:

„Ja — meine Effecten sind durchwühlt worden ich ortging.“

„Hatten Sie Verdächtiges in Ihren Koffern,“ fragte ich besorgt.

Nein, garnichts“, lachte sie, „ich habe an Alles gedacht und auch meine Wäsche entsprechend zeichnen lassen“, und damit wies sie auf die fraglichen Gegenstände, die sämmtlich mit L. L. gestickt waren.

„Und Papiere?“ forschte ich.

„O, ich werde doch nicht so albern sein, schriftliche Dokumente offen im Koffer liegen zu lassen“, rief Helene belustigt, aber weshalb fragen Sie?“

„Weil ich bei meiner Rückkehr Mademoiselle Delaunay hier vorfand. Sie sagte mir, sie komme im Auftrag ihrer Gebieterin, um eine Adresse zu erbitten, und erst als ich von Ihnen erfuhr, daß Sie mit Olga und erst als ich von Ihnen erfuhr, daß Sie mit Olga und Welesky zusammen ausgegangen waren, kam mir die Vermuthung, die Französin könne gelogen haben! Ich sagte es Ihnen ja vorher, daß Ihr Koffertiren mit Sascha Ihnen in der Gouvernante eine Feindin erstehen lassen werde — auch Dofia Paligin wird von großer Eifersucht verzehrt und so häuft sich Gefahr auf Gefahr.“

„Paß“, meinte Helene mir leichtthin, „Dofia schwärmt sehr für mich und im Uebrigen reisen wir ja morgen ab.“

Was wollte ich machen — ich half meinem schönen Quälgeist den wärmeren Mantel anlegen und wünschte dabei im Stillen, es wäre schon morgen.

Im Laufe des Nachmittags begab ich mich ins Palais Welesky, um dort Abschied zu nehmen; ich konnte sehen, daß Konstantin Welesky sowohl wie seine

Gattin und Mademoiselle Delaunay erleichtert aufathmeten, als ich bestimmt erklärte, wir würden morgen reisen — nur die kleine Sophia klagte, daß die schöne Großmama schon so bald fortgehe!

„Meine Frau wird Ihnen die Adresse ihrer Putzmacherin in Paris selbst bringen, Cousine Olga“, sagte ich im Laufe des Gesprächs.

„Von ihrer Pariser Putzmacherin?“ wiederholte Madame Welesky erstaunt, „aber ich weiß ja gar nicht, daß ich überhaupt nach deren Adresse gefragt hätte.“

„Doch, Madame werden sich erinnern, daß neulich die Rede auf die geschmackvollen Güte Madame Demow kam und da äußerten Madame, Sie würden gern bei der Putzmacherin arbeiten lassen, wenn Madame Demow deren Adresse gäbe,“ fiel die Französin mit hochrothem Gesicht hastig ein; Madame Olga zuckte lächelnd die Schultern und meinte, sie habe diese Neußerung total vergessen, während ich ziemlich boshaft bemerkte, „Ja, Mademoiselle kam heute in aller Frühe in unser Hotel, um nach der Adresse zu fragen.“

„Ja, Mademoiselle ist stets sehr aufmerksam,“ nickte Madame Welesky freundlich, während Sophia, die Gouvernante umarmend ansah: „Mademoiselle hat uns Alle sehr lieb und Sascha am meisten!“

Auf die Bemerkung der Kleinen folgte ein sehr fatales Stillschweigen, und dann sagte Madame Welesky ernst: „Sophia, wenn große Leute leben, haben Kinder zu schweigen, laeße jetzt und spiele mit Deiner Puppen.“

auf jene Fälle, wo der Beamte zum Vollzug von Gesetzen berufen ist, sondern auch auf die, wo es sich um Befehle und Anordnungen der Verwaltungsbehörden handelt. Jeder Staatsstreik beruht aber auf Befehlen und Anordnungen irgend einer Verwaltungsbehörde. Eine öffentliche Kritik des Staatsstreiks wäre also durch die Aufnahme dieser Paragraphen in die Umsturzvorlage so gut wie verboten.

Ist dies das Ziel, das der Regierung vorzuschwebte? Wir wollen es nicht behaupten. Die Absichten der Regierung kommen für uns überhaupt sehr wenig in Betracht. Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung, sind wir vielmehr am ehesten geneigt, die Regierenden als unbewusste Werkzeuge des geschichtlichen Processes zu betrachten. Und gerade den Männern des neuesten Curses trauen wir vor allem Einsichtlosigkeit zu. Sehr möglich, daß es bei ihnen bloß der instinktive Drang war, die Befugnisse des Staats zu erweitern, die Macht der Öffentlichkeit zu beschränken. Aber was diese jetzt unbewußt vorbereiteten, könnte von anderen später ausgenützt werden. Sicher ist auf jeden Fall, daß durch die Umsturzvorlage die Situation für den Staatsstreik wie geschaffen wäre.

Alles zusammen sind das Zeichen, und recht deutliche Zeichen der Zeit, die die Richtung angeben des politischen Stromes. Diese Richtung führt zum offenen Conflict zwischen Regierung und Volksvertretung. Obwohl wir keine Anhänger des capitalistischen Staatswesens sind, so möchten wir doch noch viel weniger eine absolutistische Monarchie, die sich auf die reactionären Elemente stützen würde. Darum heißt es, auf der Hut sein.

Videat populus ne quid respublica detrimenti capiat! Das Volk mag zusehen, daß nicht ein Schaden geschehe dem Staate!

Politische Rundschau.

Die Unsicherheit der Lage spiegelt sich in der Presse wieder. Das ein Blatt — wie die „Politische Zeitung“ — die Möglichkeiten und Folgen eines Staatsstreiks kaltblütig discutiren kann, ist für sich allein schon ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit. In den Reihen der Regierungsparteien und der Regierung selber ist man offenbar noch nicht zu einem klaren Programm und festen Entschluß gelangt. Alle möglichen Pläne — vom nackten oder verhüllten Staatsstreik bis zum fatalistischen Säuern auf irgend ein rettendes Ereigniß — wirbeln wild durcheinander, und wir wollen abwarten, worüber man sich schließlich einigen wird. Eins aber können wir jetzt schon als sicher annehmen: die Organe der Staatsgewalt, denen die Vollstreckung der Umsturzvorlage zugebachet war, werden das äußerste thun, um auf dem Boden des gemeinen Rechts und der bestehenden Vereinsgesetze das zu leisten, was mit dem Umsturzgesetz bezweckt war. Wir haben wiederholt dargelegt, daß in den Paragraphen der Umsturzvorlage nichts ausgesprochen war, was nicht hiesige Staatsanwälte und hiesige Richter — namentlich in Sachsen — in das gemeine Recht bereits hineininterpretirt hätten — zum Theil in denselben Worten, deren die Umsturzvorlage sich bediente.

Wir wissen aus den Zeiten des Socialistengesetzes, daß die Behörden, als dasselbe seine Wirkungslosigkeit zu zeigen begann, mit Hilfe des gemeinen Rechts und der Vereinsgesetze uns — abgesehen von den persönlichen Chikanen und Schädigungen durch den kleinen Belagerungszustand — weit mehr zu schaffen machten, als mit dem Socialistengesetz. Das wissen natürlich auch die Organe der Staatsgewalt, und wir müssen uns auf Alles gefaßt machen, was ohne offenen und flagranten Gesetzesbruch gegen uns nur irgend gethan werden kann. Die Praxis, wie sie zur Zeit des Socialistengesetzes herrschte, wird wiederkehren, und die Partigenossen haben sich dem entsprechend zu verhalten. Die Umsturzvorlage ist gefallen, die Socialisten aber, die sie einleiten sollte, kann auch ohne Umsturzgesetz vor sich gehen. Und unsere Gegner werden durch ihr beispielloses Ja-Nein uns sicherlich nicht freundlicher gesinnt werden. Die praktischen Konsequenzen ergeben sich für jeden Partigenossen von selbst. Eine kämpfende Partei, gleich einem Hiere im Kriege, muß auf Alles vorbereitet sein und sich durch nichts überraschen lassen.

Kein Staatsstreik! rief die „Kreuzzeitung“ — beiläufig eine sehr verdächtige Autorität in Bezug auf diesen Punkt — und sie folgert dies aus der ablehnenden Erklärung, die Herr v. Bötticher in der Reichstagsdebatte des 11. Decemb. v. J. auf eine Anklage Eugen Richters gab. Gewiß, das damalige Demoralisiren des Herrn v. Bötticher war scharf und bündig. Aber — wer bürgt uns für den Herrn v. Bötticher, d. h. dafür, daß er morgen noch Minister ist?

Im Reichstag. Die „Volkstg.“ schreibt: „Wie wir aus allerhöchster Quelle hören, sind alle Nachrichten von dem Falllassen des Planes, das preussische Vereinsgesetz zu reformiren“, unzutreffend. Es wird vielmehr im preussischen Ministerium des Innern außerordentlich gearbeitet, um eine Novelle zum Vereinsgesetz so schnell wie möglich zu Stande zu bringen, so daß dieselbe unmittelbar nach Pfingsten im Landtage eingebracht werden kann. Daraus kann man auch ersehen, was von all den Reden zu halten ist, die da melden, die Stellung des Ministers des Innern sei erschüttert.“ Die „M. Allg. Ztg.“ behauptet dagegen ebenso bestimmt, zu wissen, daß die bereits fertiggestellte Vorlage zurückgehalten wird und dem Landtage wenigstens in dieser Session nicht mehr vorgelegt werden soll. Wer hat nun Recht?

Ein Erfolg des Herrn v. Köller. Man schreibt dem „Vorwärts“: „Die reuliche Reichstagsrede des Herrn v. Köller hat eine Anklage gegen den Redacteur des „Socialistischen Akademikers“, Genossen Sassenbach zur Folge gehabt. Es handelt sich um die Nummer vom 15. März; der darin enthaltene Artikel „Zum 18. März“ soll eine Verleumdung des § 130 enthalten. Am 9. Mai hielt Herr v. Köller eine Rede, am selben Tage noch fand sich ein Staatsanwalt, der gegen den seit zwei Monate alten Artikel Strafverfolgung einleitete.“ Wir gratuliren Herrn v. Köller!

Was nun? trägt auch Herr Brandt, der freiconservative Agitator für den Dimeralismus, in seinem „Deutschen Wochenblatt“ und führt fort: „Niemand wird annehmen, daß mit der Ver-

werfung der Umsturzvorlage wir am Ende der gesetzgeberischen Weisheit sind. Im Gegentheil, wir stehen am Anfang einer Entwicklung, deren Ende nicht voraussehen ist. Wollte die Regierung auch die Hände in den Schooß legen, die Verhältnisse sind stärker als sie. Hier wenn je heißt es Ambos oder Hammer sein. Jetzt ist die bürgerliche Gesellschaft der Ambos und die Socialdemokratie schwingt den Hammer. Bleibt das so oder wird sich das Bürgerthum aufraffen, die Rollen zu wechseln? Wir hoffen das letztere. Volksbewegung gegen Volksbewegung, den Umstürzern müssen diejenigen geschlossen und thatkräftig sich entgegenstellen, welche Nation und Staat vor einer Katastrophe bewahren wollen. Findet sich keine Regierung, welche diese, wie die letzten Erziehungswahlen zeigten, so starke Beweuna leitet, so wird die Beweuna aus ihrer eigenen Stärke heraus sich Geltung verschaffen. Aufgabe der Regierung aber muß es sein, die Führung dieser Bewegung zu übernehmen, ihre Einheitslichkeit und Kraft zu steigern, ihren Sieg zu erleichtern. . . . Die Vertretung der Umsturzvorlage im Reichstage durch die Regierung war zum Theil eine schwächliche. Nur der Kriegsminister bewies die Energie, welche der Lage entspricht. Auf ihn richteten sich mehr und mehr die Hoffnungen derjenigen, welche eine hartnäckige Regierung wünschen. Auch der Justizminister Schönstedt hat mit Schärfe und Umächt in den Redekampf eingegriffen — der Rest sei Schweigen!“ Wie phantastisch sich in diesem Kopfe doch das Weltbild verzerrt! Der Hammer Socialdemokratie wird nicht zum Ambos werden.

Der Kampf der Officiösen untereinander tobt so heftig, wie zu den Zeiten Caprivis. In einer weiteren Besprechung des Auftretens des Ministers von Köller verbleibt die „Köln. Ztg.“ dabei, daß der Minister auf einen Conflict hinarbeite, und fordert, daß dem Reichstag in seiner schweren und verantwortungsvollen Stellung Rathgeber zur Seite stehen, die nicht den Anzeichen erweichen, als wollten sie über den Kopf des Fürsten Hohenlohe hinaus handeln. Die „Köln. Ztg.“ versichert, sie habe gründlich genug hinter die Coulissen geschaut, um beurtheilen zu können, wie gering augenblicklich in dem höheren Beamtenthume die Zahl tüchtiger Ministercandidaten sei. Wie von ihnen die Mehrzahl es vorziehe, sich der Ministerstellung zu entziehen, weil ihnen die parlamentarische Schulung fehle. Herrn v. Köller fehle es nicht an reicher parlamentarischer Erfahrung, er habe in seiner bisherigen siebenmonatlichen ministeriellen Thätigkeit die Ueberzeugung gegeben, daß sein burschiköser Standpunkt, das Wenn nicht, denn nicht der Grundanschauung eines constitutionellen Denkens entspränge. Daß bei weiterer Durchführung dieses Standpunktes ein Stocken der Maschine oder ein bitterer Conflict mit dem Reichstage entstehe, bedürfe keiner weiteren Darlegung. Es dürfe sich empfehlen, die positiven Leistungen mit dem hochschwebenden, geringschätzigen Tone in Einklang zu bringen, denn das schneidige Wort wirke nur dann wohlthätig, wenn es von einer bedeutenden geistigen Kraft getragen werde. So spricht das Organ Hohenlohes.

Gegen Wissenschaft und freie Forschung. In einem Leitartikel wendet sich die „Nordd. Allg. Ztg.“

Sophia gehorchte, während ich mich bald darauf verabschiedete, denn ich sah, daß sowohl Konstantin wie seine Gattin tief verstimmt erschienen.

Auf dem Admiraltätsplatz traf ich mit Baron Friedrich zusammen, der beneidend sagt:

„O, lieber Oberst — wie schade, daß Sie schon morgen abreisen.“

„Ah, das wissen Sie auch schon?“ rief ich überrascht; ich habe doch vor kaum zwei Stunden erst Auftrag gegeben, meine Aufenthaltskarten gegen Pässe einzutauschen.“

„Es ist meine Pflicht, von Allem Kenntnis zu haben,“ jagte Baron Friedrich lächelnd, „und ich bin, Gott Lob, gut bedient; nun, hoffentlich kehren Sie bald auf länger zu uns zurück?“

„Wahrscheinlich“ nickte ich, „für jetzt rufen mich unangenehme Geschäfte nach Paris.“

„Ach, wirklich — ja, der unartige Saischa“, lachte Baron Friedrich, mir mit dem Finger drohend, „aber, leben Sie wohl, mein lieber Oberst, hier ist mein Bureau.“

Er verschwand rasch in einem der großen Gebäude und ich marschelte ingrimmig: „Der verdammte Saischa.“

11. Kapitel.

Nach Hause zurückgekehrt, fand ich drei Briefe vor; zuerst einen offenen Bittel von meiner Nebenbuhlerin, offenbar für die Augen der Dienerschaft bestimmt, mit der Bitte, mich möglichst zeitig zum Diner im Palais

Katizis einzufinden und unterzeichnet: „Tausend Küsse von Deiner kleinen Frau.“

Das zweite Bittel war von Boris und forderte uns auf, an einem der nächsten Tage nach Kronstadt an Bord seines Schiffes „Sper“ zu kommen, um dasselbe zu inspizieren — offenbar wußte Boris noch nichts davon, daß wir so bald abreisen wollten. Das dritte Couvert enthielt den Paß für den Obersten Arthur Lenox und seine Gemahlin zur Reise von Petersburg nach Berlin via Gdansk, und mit einem Senjner der Erlaubnis begünstigte ich das lang ersehnte Dokument.

Das Diner im Palais Katizis war das großartigste, welches ich je mitgemacht habe. Die Gesellschaft rekrutirte sich aus den höchsten Gesellschaftskreisen, die Damen trugen prächtige Toiletten und noch prächtvollere Diamanten, die Herren waren zum größten Theil in goldgestickten Uniformen, und Speiser und Weine waren von unerlebbarer Güte und Feinheit. Unter den Damen war Helene von Hohenlohe die schönste. Sophia ging ihr nicht von der Seite, und Donna Katizis kränzte sich offenbar bitter darüber. Ich ließ mir's aneignen sein, das arme Kind zu erheitern, aber es wollte mir durchaus nicht gelingen, und bei meinen besten Scherzen hatte sie Thränen in den Augen.

Als wir uns ziemlich spät erhoben, um nach zu verabschieden, jagte Helene warm:

„Denk Dir für den nächsten Abend, thure Fürstin, es ist ein herrlicher Abend, derer halbes in Petersburg.“

„Wie so? Was soll das heißen?“ rief die Fürstin erstaunt. „Sie reisen doch nicht etwa schon ab?“

„Doch, Durchlaucht,“ warf ich jetzt ein, „ich habe heute meinen Paß schon erhalten — und morgen reisen wir.“

„Unmöglich — morgen ist ja der Ignatjew'sche Ball!“ rief die Fürstin lebhaft, „ein solches Fest sieht man nicht alle Tage. Und ich will Ihnen im Vertrauen mittheilen, daß der Czar das Fest mit seiner Gegenwart beehren wird; es ist freilich strenges Geheimniß, aber um Sie zum Bleiben zu veranlassen, darf ich schon aus der Schule plaudern. Und wenn der Czar erscheint, darf sich Madame Lenox darauf verlassen, daß ich Sie Beide vorstelle, nicht wahr, unter diesen Umständen bleiben Sie — eine solche Gelegenheit kommt nicht zum zweiten Mal.“

„Nicht zum zweiten Mal“, wiederholte Helene tenlos, indem sie sich schwer auf meinen Arm stützte, aber dann sah ich ihr Auge aufblitzen — ihre Gestalt schien zu wachsen und ihre Brust hob und senkte sich stürmisch. „Trotz all dieser verlockenden Umstände müssen wir reisen“, erklärte ich fest.

„Paß“, lachte die Fürstin, „bis morgen wird Madame Lenox Sie schon noch umstimmen, mein Oberst.“

„Diesmal nicht, Durchlaucht.“

Während der Rückfahrt sprach Helene keine Silbe; als wir unsern Salon betraten, schloß ich die Thür und sagte ernst:

„Sie haben gehört, daß unser Paß ausgestellt ist, Madame.“

(Fortsetzung folgt.)

gegen die Auffassung, als sei die Freiheit der Wissenschaft bedroht, falls man die akademischen Lehrer — wie dies im Falle des Privatdocenten in Berlin, Dr. Arons, geschehen sollte — wegen ihres „außerordentlichen politischen Verhaltens“ maßregle. Die Berechtigung zu solchen Maßnahmen sucht das Blatt neuerdings aus Artikel 22 der Verfassung herzuleiten, und erklärt, daß es sich einfach um die Thatsache handle, daß Dr. Arons „socialrevolutionäre Propaganda“ getrieben und deshalb die Berechtigung zu einem akademischen Lehramt verwirkt habe. Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Frage, die nicht bloß auf den Fall Arons sich beschränkt. Soll der Mittel der Forschung reelementiren oder nicht? Soll die Wissenschaft verfallend werden oder nicht? Die Regierung hat aber keine gesetzliche Handhabe, einzuzureifen, die Hochschulverfassung hindert sie daran. Nun soll ein Staatsstreichen versucht werden, und der juristische Docteur, der sich und seine Auftraggeber schon im Falle Liebknecht bis auf die Knochen blamirt hat, scheint auch im Falle Arons nach Lorbeeren zu lechzen.

— Agrarischer Boykott. Man schreibt der „Volksztg.“ aus Westpreußen: Ein Gutsbesitzer aus dem Kreise Miesenburg in Westpreußen sandte dieser Tage an seinen Kaufmann folgenden Brief: „Herrn K. Miesenburg. Soeben empfang Ihre Rechnung und erlaube mir aus dem Lagerverzeichniß, daß Sie Margarine führen. Wenn mein Umsatz auch nur sehr gering bei Ihnen ist, so sehe ich mich aus dem Umstande, daß Sie einen Artikel führen, der mein Interesse auf das Schwerste schädigt, veranlaßt, von Ihnen nichts mehr zu beziehen. Hochachtungsvoll M. N. — Dieser Brief, welcher nicht der einzige seiner Art, ist lediglich die Folge eines Mißbrauches, den ein „Nothleidender“ in „Gesellia“ an seine Leibesgefährten erließ, von einem Kaufmann, der „Margarine“ führt, nichts mehr zu kaufen. Mit welchem Geschrei erheben sich die Stützen des Reiches“, wenn mal die Socialdemokraten einen Boykott veranstalten! Ja, Bauer, das ist was anderes!

— Aus den jüngsten Reichstagsersatznahmen in Weimar, Eisenach, Köln und Ulm, die für die Nationalliberalen geradezu niedererschmetternde Resultate ergeben haben, zieht die „Kreuztg.“ die politische Lehre, „daß die Entfieberheit im Ja- und Neinlagen Alles in Allem den meisten Erfolg verheißt: die sogen. mittlere Linie“, auf deren Einhaltung die Nationalliberalen noch immer „stolz“ sind, führt stets „zwischen zwei Stühle“. Eine abermalige Gelegenheit, dies zu erproben, wird vielleicht die bevorstehende Erziehung im Fürstenthum Waldeck bieten, wo es eine alte „Dochterburg“ zu verteidigen gilt. Die Auslassung zeigt, daß das Junkerorgan die Volksstimmung richtig erkannt hat. Da soll man aber auch den Reinslagern ihr Recht lassen und nicht den reactionären Regierungswillen mit Gewalt zur Geltung bringen wollen.

— Ueber die Fuchsmühl-Angelegenheit wird der „E. B.“ geschrieben: Der bekannte Münchener Rechtsanwalt Bernstein hat den Fuchsmühlern sowohl ein Honorar als Verteidiger im Weidener Proceß als auch die Rückzahlung seiner Baaranslagen in derselben Sache erlassen. Die Begnadigung der Fuchsmühlern läßt immer noch auf sich warten, und es scheint, als ob wir mit unseren von vornherein geäußerten Zweifeln im Recht bleiben sollten. Auch an eine Disziplinierung des Joller ist nicht zu denken. Die Familie Joller erstreckt sich nach wie vor höchster Gunst. So ist — was bisher noch nicht da war — der Bruder des Wohlthäters von Fuchsmühl, der Chef der Geheimpolizei, den Prinzregenten auf seiner Reise nach Wien begleiteten. — Das sieht sicher nicht nach Begnadigung aus.

Die belgische Regierung macht auch kräftig in socialistenverfolgung. Zunächst hatte sie den französischen socialistischen Deputirten Dejeante, der im belgischen Volkshaufe einen Vortrag halten sollte, ausgewiesen, was ihr in der Kammer einige schwere Stunden brachte, da sie von den socialistischen Deputirten dieserhalb interpellirt wurde. Der belgische Abgeordnete Demblon begründete die Interpellation. Der belgische Minister begründete die Ausweisung durch Verlesung des Artikels der Zeitung: „Die Kaserne“, den Dejeante in seinem Baden angeschlagen und den die Polizeibüttel verurtheilt hatten. (Die französische Kammermehrheit verwarf ihrer Zeit bekanntlich eine Tagesordnung Dejeantes, durch die er um Schutz gegen die Polizeibüttel ersucht hatte.) Die socialistische Fraktion unterstützte, aber die Rechte urtheilte: Der Wille der Kammer geschehe, und ging zur Tagesordnung über. — Die belgische Regierung in ihrer Weisheit weiter, die socialistischen gesünnte Lehrer zu entlassen. — Die Regierung diesen Geniestreich aus, so liefert

sie dem Socialismus erst recht Wasser auf die Mühle, schon dadurch, daß sie durch diese Entlassung eine große Zahl neuer, gebildeter und geschickter Agitatoren schafft. — Katholische Studenten, Sprößlinge des feudalen Adels und der hohen Bourgeoisie, haben sich in Gent als Geg. er des Umsturzes aufgeführt. Sie haben die Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in den Vorbellern zugebracht und die unglücklichen Bewohnerinnen gröblich gemißhandelt. Dann haben sie auf der Straße anständige Frauen und Mädchen angerempelt. Darauf haben sie in den Cafés gezecht, und als sie zahlen sollten, die Wirthschaften demolirt und die Kellner niedergeknüpelt. Die Vereinigung demokratischer Studenten erläßt eine würdige Protesterklärung gegen diese akademischen Huren. Es heißt darin: Arbeitet mit uns daran, mit allen Kräften die reactionäre Partei zu bekämpfen, deren zukünftige Führer ihr an der Arbeit gesehen habt. . . . Nieder mit dieser verlumpten katholischen Aristokratie! So sehen die kommenden katholischen Chefs aus. Der Scandal erregt überall großes Aufsehen.

Die italienischen Socialdemokraten haben für die demnächstigen Parlamentswahlen bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Ihr Centralorgan, die „Lotta di classe“ veröffentlicht eine lange Liste der aufgestellten Candidaten. Da es sich bei dieser Wahl zunächst hauptsächlich darum handelt, für oder wider Crispi Stellung zu nehmen, so scheint die Verschiedenheit der Oppositionsparteien ganz in den Hintergrund zu treten. Und doch wäre nichts schiefes und verfehltes, wenn man auch die Socialisten aus diesen Grunde übersähe. Zwar hat man viel von einer Partei der Anständigen gesprochen, die sich gegen den Dieb Crispi zusammenschließen sollte. Aber das ist eben das Traurige, daß der bürgerliche Parlamentarismus zwar einzelne ehrenwerthe Persönlichkeiten, aber nicht ehrenwerthe, anständige Parteien zuläßt. Der eine oder der andere bürgerliche Parteiführer — Rudini oder Cavallotti — sind ohne Zweifel ehrenwerthe Männer, aber ihr Parteien, abgesehen davon, daß sie nicht geschlossen gegen Crispi mitthun, sind von dem Schmutz der Banca Romana, in deren Büchern Namen der äußersten Rechten und Linken so friedlich neben einander stehen, in gleichem Maße befleckt. Und daß der durch und durch faulige bürgerliche Parlamentarismus einer Gesundung durch bürgerliche Parteien fähig wäre, ist ausgeschlossen. Lust und Reinlichkeit in die verrufenen Säle des italienischen Parlaments kann nur die Socialdemokratie bringen. Schon aus diesem Gesichtspunkte ist das Resultat, das die Wahlen der Socialdemokratie bringen werden, von höchster Bedeutung, weil sie die einzige Partei vorstellt, die wirklich das öffentliche Rechtsbewußtsein und die beleidigte Sittlichkeit des Volkes gegen Crispi vertritt. Darum begreift man aber auch die stolze, ablehnende Haltung unserer Genossen gegen den allgemeinen Verbrüderungstaumel. Sie haben sich mit Recht dagegen verwahrt, für Herrn Rudini, einen geschworenen Socialistenfresser, die Kastanien aus dem Feuer zu holen oder gar für Herrn Zanarbelli und die übrigen anrüchigen Vertreter der „italienischen Demokratie“, die bei Herrn Giolitti sich die Unterweisung in der höhern politischen Moral geholt. Weniger klar erscheint uns Auserstehenden die principielle Ablehnung eines Wahlbündnisses mit den äußerst linken republikanischen Demokraten vom Schiave Cavallottis u. s. w. Doch verliert die er Beschluß in der praktischen Wirklichkeit seine Härten. In Norditalien, dem Sitze der entwickeltesten italienischen Industrie, wird das Proletariat mit Recht seine Kräfte auch mit den fortgeschrittensten bürgerlichen Parteien messen. Je weiter man jedoch nach Süden kommt, desto mehr tritt der bewußte proletarische Charakter der Bewegung zurück. es nehmen die „Sympathien“ und der Gefühlsocialismus eine immer größere Stelle ein. Und es wäre nur ganz natürlich, wenn von den 152 Candidaten der Partei im Süden viele nur Compromiscandidaten, Gefühlsocialisten oder bloß fortgeschrittene Republikaner wären. Hoffen wir, daß die Wahlen unserer Schwesterpartei, die unter den bekannten unquintigen Bedingungen mit großer Energie in den Wahlkampf tritt, wirklichen Erfolg bringen!

In Frankreich hat der Panamaschwindel, der so deutlich die in den Kreisen der Bourgeois-Politiker herrschende Corruption enthüllte, seinerzeit bekanntlich einige Opfer gefordert, die der öffentlichen Meinung dargebracht werden mußten. Der Hauptgenauer aber, Cornelius Herz, „entkam“ der französischen Polizei unter Umständen, welche es auch den harmlosesten klar machten, daß man den Spitzbuben nicht haben wollte; er mußte ja zu viel. Nachdem nun lange mit der englischen Regierung über seine Aus-

lieferung verhandelt worden ist und Cornelius Herz mit solchem Erfolg den Kranken gespielt hat, daß sein Transport „nicht möglich“ erschien, kommt endlich ein Abschluß der Komödie, natürlich zu Gunsten des Gauners. Am 15. d. M. hat die Pariser Berufungskammer in Zuchtpolizeisachen dem Verteidiger von Cornelius Herz auf die Einwendungen, die er erhoben hatte, mitgetheilt, daß gegen Herz, als Großoffizier der Ehrenlegion die Civilgerichtsbarkeit nicht zuständig sei. Das ganze Verfahren gegen ihn sei daher ungültig. So kann sich der „Ehrenlegionär“ also ungehindert dem Genuße seiner erschwindelten Millionen hingeben und dafür verräth er seine Mitschuldigen nicht. Bourgeois-Justiz! — Das schmachvolle Vorgehen gegen Robin, den Director der Waisenschule in Compuis ist in frischem Gedächtniß. Und unsere Leser erinnern sich auch, daß die französische Regierung damals unter dem Einflusse der Pfaffen gehandelt hatte — einzig aus Angst vor den Socialisten. Eine nach der anderen wurden die frivol erhobenen Beschuldigungen als nichtig erwiesen. Jetzt ist der 348 Seiten lange Bericht der amtlichen Untersuchungscommission an den Generalrath erschienen. Der Bericht erklärt, daß die Behörden von allen Vorkommnissen in der Anstalt genau unterrichtet waren, und daß sie die Grundlosigkeit der Beschuldigungen hätten kennen müssen; und dem Seinepräfekten, der den Director Robin abgesetzt hat, wird ein Tadel ausgesprochen. Wir werden auf die für die Urheber dieser „frommen“ Hege so blamable Angelegenheit noch zurückkommen, sobald der Bericht vorliegt.

Die griechische Regierung hat f. Z. einen schweren finanziellen Mißgriff mit der Erbauung des Canals von Korinth gethan. Obwohl die Anlage über achtzig Millionen Francs gekostet hat, weist der erste Geschäftsbericht, der „Voll. Ztg.“ zufolge, einen Fehlbetrag von 812,700 Drachmen auf. Die Einnahmen, die sich auf 229,170 Drachmen belaufen, decken nicht einmal die Betriebs- und Verwaltungskosten, welche sich auf 252,940 Drachmen beziffern. In den drei ersten Monaten des laufenden Jahres wurden nur 37,400 Drachmen vereinnahmt, indem 503 Schiffe den Canal durchfuhren. Der größte Theil der Schiffe war dabei griechischer Nationalität, außerdem beruhen nur die Dampfer der englischen Prince-Linie den Canal. Jetzt hat auch diese Gesellschaft ihre Vertreter in Griechenland benachrichtigt, daß sie von einer weiteren Benutzung des Canals durch ihre Schiffe absehen muß, da die Passage sich als zu gefährlich herausgestellt hat.

Arbeiterbewegung.

Die **Dachdecker Dortmunds** streiken, nachdem die Meister ihre Forderungen abgewiesen haben. Sie verlangen: 1. zehntündige Arbeitszeit mit 1 1/2 Stunde Mittag, je eine halbe Stunde Frühstück- und Vesperpause; 2. einen Minimallohn von 45 Pf. pro Stunde; 3. bei Ueberstunden, die jedoch nach Möglichkeit zu vermeiden sind, einen Zuschlag von 20 Pf. pro Stunde; 4. für Sonntagsarbeit doppelten Stundenlohn; 5. bei auswärtigen Arbeiten, wenn nicht Uebernachten erforderlich, 1 Mark Landgeld; wenn dagegen Uebernachten nothwendig ist, freie Kost und Logis; die Zeit, die zum Fahren und dergleichen gebraucht worden ist, soll zur Arbeitszeit gerechnet werden; 6. bei Thurnarbeit achtstündige Arbeitszeit und pro Stunde 3 Pf. Zuschlag; 7. wöchentliche Lohnzahlung nebst Ausschluß der Kündigung.

In **Osterried** am Harz haben sich den seit 14 Tagen streikenden 46 Zwicklern und Dollirern der Knabeischen Lederfabrik 55 Jänner angeschlossen, weil ein Arbeiter, der in einer Gewerkschaftsversammlung die verbesserungsbefürchtigen Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse der genannten Fabrik einer Kritik unterzogen hatte, getragelt worden ist. Ferner handelt es sich bei dem Ausstand um das Verlangen nach Lohnausbesserung, passenderer Behandlung der Arbeiter und besserer Reinigung der Werkstätte. Die Streikenden bitten ihre auswärtigen Kameraden um Vermeidung des Zuzugs.

Die **Mauers- und Steinhauer Nürnbergers** haben zum Theil die Arbeit niedergelegt und eruchen, den Zuzug fernzuhalten.

In **Karlsruhe** haben sich die Maler, Anstreicher und Lackirer der in diesem Gewerbe vor sich gehenden Bewegung um Verkürzung der Arbeitszeit angeschlossen. Sie fordern 9 1/2 stündige Arbeitszeit für Malergehilfen und Mindestlohn von 38 Pfennigen pro Stunde; für Anstreicher einen Lohn von 35 Pfennigen.

In **Wien** haben 47 Gehilfen der Schuhwaren-Fabrik von Albert Schwind in Mariahilf die Arbeit eingestellt, weil man ihnen verboten hatte, ihre Speisen und Getränke zum Frühstück und Vesper aus dem Gasthaus holen zu lassen.

In **Wett** haben die Arbeiter der Wachslichtigen Maschinenfabrik die Arbeit niedergelegt, um auf diese Weise eine sonst nicht mögliche Besserung der Verhältnisse zu erreichen. Der Unternehmer übertrug nun die angefangenen Arbeiten zwei anderen Fabrikanten, Wolfner und Mautner, zur Vollerfüllung. Die Arbeiter dieser Fabriken wiesen das Beglehen ihrer Chefs jedoch ab und stellten, als diese auf ihrem Willen bestanden, sofort die Arbeit ein. Mit ihnen beträgt die Zahl der Ausständigen ungefähr 300. Die Streikenden bitten um strenge Vermeidung des Zuzugs und auch um finanzielle Unterstützung. Die Adresse des Lohncomitees ist Carl Paulus, Michael Jeth's Gasthaus, Budapest IX, Corvatsari-utca 36.

Locales.

Breslau, den 20. Mai 1895.

* Die Unfallverhütung in den gewerblichen Betrieben. Wie oft ist schon von den Arbeitern und Arbeiterinnen über die mangelhaften Vorrichtungen zur Unfallverhütung in Fabriken, Werkstätten, auf Bauplätzen u. s. w. Klage geführt worden. Wie oft haben Arbeiterblätter die nackten Schäden, die unseren Arbeitsbrüdern und Schwestern oft das Leben kosten oder sie zum dauernden Siechtum bringen, aufgedeckt und die Beseitigung der Mängel gefordert. Immer hieß es, daß wir übertreiben und nur Unzufriedenheit unter der arbeitenden Klasse säen wollten. — Nun macht endlich das Reichs-Versicherungsamt in einem Rundschreiben die Vorstände der gewerblichen Berufsgenossenschaften auf verschiedene Mängel in den Betrieben aufmerksam und fordert von ihnen, durch bessere Ausgestaltung des Revisionswesens, durch Erweiterung oder Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften zur Beseitigung der von den Gewerbetätigen gerügten Mängel in den Fabriken, Werkstätten u. s. w. hinzuwirken. Die Vorstände werden auf die im Reichsamt des Innern zusammengestellten amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten hingewiesen, wobei auf einige besondere bemerkenswerthe Neuerungen aus jenen Berichten Bezug genommen wird. Diese besonders bemerkenswerthen Neuerungen der Gewerberäthe führen wir hier an. Der Gewerbe-Aufsichtsbeamte für das Großherzogthum Baden beklagt in seinem Bericht die Häufigkeit der Unfälle beim Tragen schwerer Lasten, eine Erscheinung, welche weniger auf die Unachtsamkeit der Arbeiter, als vielmehr hauptsächlich auf die Verwendung ungeeigneter Arbeitskräfte zurückzuführen sei, indem die individuelle körperliche Leistungsfähigkeit der Arbeiter nicht berücksichtigt wird. Bilschach würden die in Rede stehenden Unfälle auch durch das zu große Gewicht der transportirten Lasten an sich, sowie durch das ungenügende Freihalten und die Beschaffenheit der Wege hervorgerufen. Damit übereinstimmend constatirt der königliche Gewerberath zu Aachen das häufige Vorkommen von Leistenbrüchen in Folge des Tragens schwerer Kettenbäume.

Der Zustand der Arbeitsräume läßt nach den Berichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten für die Regierungsbezirke Breslau, Trier und Oberpfalz und von Regensburg, sowie für den Donau- und Schwarzwaldkreis, vorzugsweise in älteren und kleineren Betrieben, oft sehr zu wünschen übrig; namentlich wird die Beschaffenheit der Fußböden, Treppen und Einfriedigungen, sowie die unzureichende Beleuchtung der Betriebsräume und das häufige Fehlen von Nothausgängen bemängelt. Nach den Äußerungen der Gewerberäthe von Potsdam, Frankfurt insbesondere der Beamten von Breslau mangelt es in vielen Betrieben an den notwendigsten und einfachsten Schutzvorrichtungen, ebenso fehlt es oft an der Verkleidung der Transmissionswellen u. s. w.

Aus der sicilianischen Bauernerhebung.

Von Benedetto Salemi.

Caltavuturo ist ein kleines Bergdorf, hauptsächlich von Großbesitz umgeben; die Arbeiter führen dort ein elendes Leben. Die gänzlich verarmten Bauern hatten verschiedene Male die Anweisung der dominialen Gemeindegüter verlangt, von denen mehr als 120 Hektar widerrechtlich in Besitz genommen worden waren. Ihre Forderungen blieben immer unbeachtet, weil die Verwaltung der Gemeinde es vorzogen, diese Ländereien Fremden und Klienten in Pacht zu geben, und murrend und grollend sahen die Bauern zu, wie ihr Landgebiet durch diese Usurpationen der Angrenzenden immer einer wurde.

In den ersten Tagen des Januar 1893 ließ ein Gemeindebeamter ein Stück dominialen Gebietes auf seine Rechnung urbar machen, einen Landstrich, der die Hauptstraße mit dem obersten Theile des Landes verband, so daß auf diese Weise einige Wege abgesperrt wurden.

Das war offenbar zu viel. Die Bauern machten Lärm. Gegen Abend machte sich in den gewöhnlichen Zusammenkünften, die auf den öffentlichen Plätzen dieser kleinen Orte Siciliens stattfinden pflegen, große Erbitterung geltend. Einige Männer schrien fluchend, daß der räuberische Beamte keine Ernte hereinbringen dürfe, dafür werde Gott sorgen. Die Frauen, welche die Qual des Erbes

Gewerbeaufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg hat beobachtet, daß manche Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung den ihnen ferner stehenden Nebetrieb nicht die volle wünschenswerthe Aufmerksamkeit zuwenden. Von den Gewerbeaufsichtsbeamten für den Regierungsbezirk Arnberg ist angeregt worden, die Unfallverhütungsvorschriften durch Aufnahme von Bestimmungen zur Sicherung des Verkehrs auf den in mitten industrieller Anlagen sich findender Eisenbahngleisen zu ergänzen, da wiederholt schwere Unfälle vorgekommen seien, welche in dem unzulänglichen Signalwesen begründet gewesen wären.

Eine große Anzahl von Gewerbe-Aufsichtsbeamten giebt dem Wunsche nach einem regeren persönlichen Verkehr und einem Hand in Hand gehen mit den Vorgesetzten der Berufsgenossenschaften Ausdruck.

Die Vorstände der Berufsgenossenschaften haben binnen einer Frist von drei Monaten über die getroffenen Maßnahmen dem Reichs-Versicherungsamt Bericht zu erstatten.

Warten wir ab, welchen Erfolg dieses Rundschreiben haben wird.

* Mit der Triumph-Spiritus-Blühlampe, für die in den letzten Tagen so lebhaft die Reclametrömmel gerührt wurde, und von der man sich namentlich in agrarischen Kreisen einen ungeahnten Aufschwung der Spiritusindustrie versprach, scheint es doch nicht so weit her zu sein. Die „bahnbrechende Erfindung“ steckt nach der „D. Tages-Ztg.“ noch vollständig in den Kinderschuhen. Wenn durch die Spiritus-Blühlampe der Petroleumspeculation die Spitze geboten werden soll, so müßte vor allen Dingen der Preis der Lampe und der Speisung derselben mit Brennstoff billiger sein. Die Benutzung der Spiritus-Blühlampe wird sehr verteuert und für den kleinen Mann geradezu unmöglich gemacht durch die nothwendig werdende Erneuerung des Strumpfes, der bei der geringsten Berührung oder Erschütterung die bei einer transportablen Lampe geradezu unvermeidlich ist, zusammenfällt. Die Versuche, einen haltbareren Glühkörper herzustellen, an denen zur Zeit vielleicht hundert von Technikern und Chemikern arbeiten, sind bisher ohne Erfolg geblieben, und daß es dem Director der Gasglühlicht-Aktiengesellschaft bald gelingen wird, das Problem zu lösen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Die Erneuerung des Glühkörpers kostet jetzt jedesmal 2,50 Mk. Was aber die Brauchbarkeit der Triumph-Spiritus-Blühlampe sehr beeinträchtigt, ist nach den Versicherungen von Käufern derselben der Umstand, daß es ca. 10 Minuten dauert, ehe die Spiritusdämpfe erzeugt und der Glühstrumpf in Weißglühhitze versetzt wird. Ein weiterer und vielleicht der schlimmste Uebelstand, der sich bei der Benutzung der Spiritus-Blühlampe herausstellt, ist der geradezu unerträgliche, Kopfschmerzen erzeugende, jedenfalls also gesundheitschädliche Dunst, welcher der Lampe entströmt. Von einer wirklichen Brauchbarkeit der Spiritus-Blühlampe kann daher auch nicht die Rede sein. Möglicherweise

noch härter fühlen, haben an zu schmähen, die Männer seien keine Männer, wenn sie sich so die Felder stehlen ließen; und nach und nach bildete sich in allen die Ueberzeugung, daß, bevor man die Auftheilung, die niemals kommen wollte, erwarte, es nöthig sei, sich das Land selbst zu eigen zu machen, wie es die Bürger zu thun pflegen, und zwar rasch, bevor jene alles an sich gerissen hätten.

Die Bürger merkten, daß die Gährung sich ausbreite, aber sie lachten und sagten zu den Bauern, welche ruhig dastanden: fort da! oder es würde ihnen noch schlechter gehen.

Die Bauern antworteten, sie seien bis jetzt genug gepöppelt worden, schließlich seien die Felder ihnen doch nicht geblieben; und am Abend des 19. Januar verlangten sie eine Besprechung für den Morgen des nächsten Tages: da würden alle erscheinen.

Darauf ließ der Sindaco (Bürgermeister) den Offizier, der die paar Soldaten von Caltavuturo befehligte, benachrichtigen, er möge sich bereit halten, am andern Morgen eine Demonstration zu unterbrechen, welche schreckliche Konsequenzen haben könnte, da die Bauern unter dem Vorwand, die Felder von San Antonio umhaden zu wollen, sich draußen vereinigen würden, um in geschlossener Masse das Land zu überfallen; man wisse nicht, mit was für Absichten gegen das Bürgerthum.

Der Offizier, der noch nicht lange im Lande war, glaubte den Berichten, die ihm vom Gemeindeoberhaupt erstattet wurden.

ist es ja, daß die Spiritus-Blühlampe einmal ein brauchbares Beleuchtungsmittel wird, dazu gehört jedoch eine wesentliche Vervollkommnung derselben. Aber auch dann wird sie schwerlich jemals die Lampe des kleinen Mannes werden. — Auch die „Volkswacht“ berichtet, die Spirituslampe entspreche nicht der Reclame. „Allerdings fanden wir bald ein Mittel, um die Leuchtkraft auf die gewünschte Höhe zu steigern: man brauchte nur an den Luftlöchern der Lampe durch Bewegen eines zusammengefalteten Zeitungsblattes einen lebhaften Luftzug zu erzeugen. Da man aber unmöglich neben jeder Lampe einen Menschen hinstellen kann, welcher eine Zeitung oder ein anderes Blatt Papier auf und ab beweagt, so wird es mit der Einführung der Lampe, deren Construction an und für sich unzweifelhaft ein großer Fortschritt im Beleuchtungswesen ist, nicht so schnell gehen, wie man hofft.“ Uebrigens habe ein Berliner Ingenieur eine Petroleum-Blühlampe in Arbeit, deren Anmeldung zum Patent erfolgen werde.

* Vom Breslauer Großschiffahrtsweg. Die Erdarbeiten zur Herstellung des Breslauer Großschiffahrtsweges werden unterhalb der Rosenthaler Brücke eifrig betrieben, oberhalb der Hundsfelder Brücke aber ist noch kein Spatenstich gethan worden und auch nach der Meinung der „Schl. Ztg.“ in nächster Zeit noch nicht zu erwarten. Vor Inangriffnahme dieser Arbeiten muß erst der zwischen der Staatsregierung und der Stadtgemeinde Breslau über den Großschiffahrtsweg abgeschlossene Vertrag, der die Leistungen beider Theile regelt, im Sinne der an dem Bauplane vorgenommenen Aenderungen modificirt werden. Der neue Vertrag dürfte im Entwurfe fertig vorliegen, und es ist nun noch seine Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung erforderlich. Soffentlich gelingt es, die Beschlußfassung der Versammlung noch vor dem Beginn ihrer Ferien herbeizuführen, damit die diesjährige Bauzeit wenigstens theilweise für die Herstellung des Großschiffahrtsweges ausgenützt werden kann.

* Verkehr der Sonntagssonderzüge. Im Bereiche der Eisenbahndirection Breslau werden die in Aussicht genommenen, früher bereits angegebenen Sonntagssonderzüge zum ersten Male Sonntag, den 2. Juni, also am ersten Pfingstfeiertage, verkehren. Die beschleunigten Nachmittagssonderzüge nach Obernigk werden versuchsweise nicht nur an den Sonn- und Festtagen, sondern auch Mittwoch und Sonnabends verkehren, ebenso diejenigen nach Zobten und Ströbel auch Mittwochs und der beschleunigte neue Frühsonderzug nach Freiburg (ab Breslau früh 7 Uhr 30 Min.) während der Sommerferien auch an einzelnen, noch näher zu bestimmenden Wochentagen. Ferner werden neu eingeführt: Anschlußrückfahrarten zum einfacher Schnellzugpreise und mit 45 tägiger Gültigkeit von Biegnitz, Schweidnitz, Riesa, Breslau, Brieg, Oppeln, nach Halle zur Benutzung der bekannten Feriensonderzüge, welche am 5., 6., und 13. Juli u. s. w. von Berlin über München nach Kuffstein, Lindau u. s. w. geführt werden, und ebenso

Der Morgen des 20. Januar stieg trübe herauf. Der Himmel war von dichten Wolken bedeckt, die nur selten sich öffneten und das Blau durchließen. Schon vor Tag waren Gruppen von Bauern auf dem Plage. In ihren charakteristischen Mänteln aus einem Stück mit der Kapuze trugen sie ihre Haden; dann kamen die Uebrigen, Frauen und Kinder. Einige hatten Dudelsäcke, Gitarren, Trompeten mitgebracht und spielten auf diesen Instrumenten in den Gassen, während die Kinder schreien und der Frauen Augen fröhlich glänzten.

Wer, ohne den Sachverhalt zu wissen, diese fröhliche Volksmenge gesehen hätte, würde geglaubt haben, sie erwarte ein längst ersehntes Glück.

Aber die Häuser der Bürger an den Seiten des Platzes blieben verschlossen, ungeachtet des Lärms zur ungewohnten Stunde. Manchmal öffnete sich leise eine Thür, und ein Dienstmädchen rief herans und befragte irgend eine Freundin. Männer gingen auf die Schwelle hinaus, unterrichteten sich darüber, was die Bauern wollten, und lachten: „Schön schön!“ mit einem Lächeln, welches scherzhaft war oder sein wollte, dann zogen sie sich zurück und beobachteten oben auf den Balconen hinter den Vorhängen neugierig die Ereignisse. Die Bauern merkten von all dieser Furcht und dem Mißtrauen, das sie erweckt hatten, nichts, und wenn sieigten sie es nicht; sie waren zu fröhlich im Gebanten, endlich ihr Land in Besitz nehmen zu können.

Die Menge war in Bewegung und wogte wie die Wellen im Winde, während die Trommeln stark ge-

am 18. Juli und einigen anderen Tagen in den Ferien nach Leipzig zum Anschluß an die sächsischen Ferien-sonderzüge nach München. Die vorjährigen Vereinbarungen wegen des Anschlusses von Schlesiern an die Ferien-sonderzüge Berlin-Basel bleiben dabei bestehen. — Der jetzt 7 Uhr 20 Min. früh von Breslau, Freiburger Bahnhof, abgehende Schnellzug nach Hirschberg wird wahrscheinlich etwas früher gelegt werden, um einige sehr erwünschte Anschlüsse im Gebirge, namentlich nach Böhmen hinüber, zu ermöglichen. Die Verwaltung plant überdies die Einführung von Vorortzügen Breslau-Deutsch-Lissa, die indessen bisher von dem Minister der öffentlichen Arbeiten noch nicht genehmigt sind.

* Von der Baupolizei. Wie die „Schles. Ztg.“ hört, ist gegründete Aussicht darauf vorhanden, daß die Verwaltung der Baupolizei im Stadtbezirk Breslau dem Wunsche der städtischen Behörden entsprechend, an die Stadt übertragen wird.

* Breslauer Umgehungsbahn. Der Bau des Bahnhofes Brodau geht seiner Vollendung entgegen; die gesammte Bahnhofsanlage dürfte noch vor Ende des Sommers dem Betriebe übergeben werden. An dem Oberbau der Umgehungsbahn wird auch mit allen Kräften gearbeitet.

* Wegsperrung. Wegen Ausführung von Erdarbeiten für den Chausseebau ist die Landstraße vom „Lepten Keller“ bei Pöpelwitz bis Pilsnitz für Fuhrwerk und Reiter bis auf Weiteres gesperrt.

* Bei Gelegenheit der Hausaaitation vor dem Oberthore mußten die Genossen, so schreibt man uns, erfahren, daß es der Gastwirt Schwert, Mathiasstraße 97 (vis-à-vis der Oberthormache) durchaus nicht gern sieht, wenn Arbeiter resp. Socialdemokraten sein Local betreten. „Sie (die Socialdemokraten) sollten sich nur rote Schleifen anstecken und nach Demitz gehen, in seinem Locale hätten sie nichts zu suchen.“ So oder ähnlich waren die Äußerungen dieses Herrn. Die Hausaaitatoren sind dem Wunsche des socialistenfeindlichen Gastwirts bereitwilligst nachgekommen und haben sein Local gemieden; dasselbe ist von den Genossen der Oberstadt zu erwarten. Auch sie werden Herrn Schwert nicht belästigen, sondern nur da verkehren, wo die Arbeiter gern gesehen sind und der Wirt sich nicht scheut, die „Volksmacht“, unser Parteiorgan, öffentlich anzulegen.

* Entlassung von Reservisten. Seit Montag kommen die seit dem 1. Mai eingezogen gewesenen Reservisten der Cavallerie zur Entlassung. Ihre Beförderung fand am Sonnabend auf dem Gaudauer Exercierplatz statt.

* Sommer-Theater bei Liebig. Montag gelangt Zeller's „Der Vogelhändler“ zur Auf-führung, Dienstag geht neuerdings erstmalig „Der Obersteiger“ in Scene.

* Budapestter Poffen-Theater. Vielfache Anfragen wegen der Aufführung der „Mabrice-Partie“, veranlassen die Direction, dieses immer zufrühtige

rührt wurden; dann spielten die Tudehände von den jüngst verlassenen Wehrabtheilen her wohlbekannte Weisen, die Männer sangen, die Kinder schrien, die Weiber plauderten und erinnerten sich gegenseitig, ob sie nichts vergessen hätten: einige hatten Brot in Bündeln, und die weniger dürftigen Bauern hatten ihren Frauen etwas Wein zum Tragen mitgegeben, um ihn gemeinsam brauen im Felde nach der Arbeit zu trinken.

Allmählig entfernte sich der Lärm aus dem Orte, der wie verlassen und stumm blieb. Von Zeit zu Zeit hörte man wieder Stimmen, es waren die frohlichen Rufe der Vorangehenden an die Nachfolgenden. Sie anzuschließen.

Der Ort schien verlassen und stumm. Die Herrschaften trauten sich nicht aus ihren Häusern, und kein Bauer ging ins Gemeindegemeindehaus. Einige Männer gingen, wie Draufmänner an den Mauern hängend, in die Kasernen. Diese Gebrüder fordern den Offizier auf, endlich mit seiner Mannschaft anzukommen und dem Beginn der Bauern in den Weg zu treten. Als diese sahen, daß die Soldaten auf sie zugehen, rannten sie; dann als der Offizier die den Boden aufschreitenden Männer ansah, vor ihnen Verhasen abzulassen, antworteten sie, daß sich die Soldaten da nicht hinein-zwischen hätten, und daß sie, statt anzuhören, fort-fahren würden, zu hoden, weil sie nichts Böses thäten und ihr eigenes Land aufschaden, den Acker der Armen, welchen die Herrschaften an sich reißen möchten, und daß sie ihn aufschaden würden, bis jener Bauer, der die Wege abgesperrt habe, das geräubte Landhünd heranzugehen habe.

Der Offizier lehrte zurück. Aber das Erscheinen der Soldaten hatte die Bauern in die höchste Erregung versetzt, sowie der Rückzug des Offiziers die Herren

Stück für heut Sonntag wieder einmal aufs Programm zu legen. Außerdem geht das Lustspiel „Die Welt geht unter“, Folgen einer falschen Prognose von D. Herrnsfeld, und vor diesem der kleine urkomische Einacter „Dr. Kubelkraut“ in Scene. Das Lustspiel „Die Welt geht unter“ findet allabendlich reichen Beifall. Die Eintrittspreise sind die gewöhnlichen, Vorzugskarten haben ihre Gültigkeit.

* Vermißt. Der 16 Jahre alte Stellmacherlehrling Karl Schubert hat sich am 15. d. Mts. aus seiner Lehrstelle auf der Neuborffstraße 72 entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt.

* Opfer der Arbeit. Am 18. d. Mts., Vormittags, stürzte auf einem Neubau in der Michaelisstraße der Maurer Heinrich Seppelt aus dem vierten Stockwerk, sich mehrmals überschlagend, auf die Straße hinab, wo er mit gebrochenem Genick liegen blieb.

* Zur Ermittlung. Am 17. d. Mts. traf ein Herr aus Bries hier ein und hielt sich bis zu seiner Weiterreise am Abend in verschiedenen Restaurationen auf. In einer derselben kam ihm sein Gepäckschin abhandeln. Als er sich auf den Bahnhof begab, wurde ihm mitgetheilt, daß sein Handgepäck bereits abgeholt worden sei. Dasselbe bestand aus einer Reisekiste, enthaltend Strümpfe, Taschentücher, gez. P. H., Cigaretten, Cigaretten u. a. m., einem Carton mit hellgrauem Anzug und Oberhemd, gez. P. H., und einer Reisedecke, die auf einer Seite schwarz, auf der anderen buntfarbig war.

* Um 2000 Mark geprellt. Die Reiter nach dem Schwindler Erich Meißner, der einen Schuhmachermeister am Gneisenauplatz um 2000 Mark geprellt hat und dann flüchtig geworden ist, haben ergeben, daß dieser angebliche Meißner identisch ist mit dem Agenten Simon Rektor. Rektor wird zur Verhaftung gesucht.

* Auffinden einer Entseelten. Am 17. d. Mts. wurde auf dem Heuboden einer Gastwirthschaft in der Friedrich-Wilhelmstraße eine obdachlose Frauensperson entleert aufgefunden. Die Todesursache ist auf einen Schlaganfall zurückzuführen.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 67 Personen eingeliefert. — Abhandeln kamen: eine goldene Brosche, zwei Portemonnaies mit 4 und 42 Mark Inhalt, eine silberne Cylinderrühr, eine goldene Damen-Remontoirühr. — Gefunden wurden: eine grüne Geldbörse, ein Militärpaß, eine goldene Damenuhr, ein brauner Ueberzieher u.

Schlesien.

* Siegnitz. 16. Mai. Daß auch ohne Um-zuggeleit die Gerichte nimmer sehr ausgiebig zu-fahren werden, ist in der letzten Sitzung der hiesigen Straf-kammer zu vernehmen. Der Angeklagte hatte, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, in der Nacht vom 15. zum

von Caltavuturo in Wuth verlegt hatte. Diese jagten ihm, er habe schlecht gehandelt, er hätte die bedrohliche Volkskammern aus einanderreiben müssen, die jetzt daran gehen werde, das Gemeindegemeindehaus zu überfallen und die Herrschaften in Wuth zu schlagen. Daraufhin trat der Offizier jene Maßnahmen. Kurz vor Mittag hatten die Bauern das Landhünd von San Antonio vollends urbar gemacht und gedachten nunmehr, ein anderes anzufangen. Um sich dem zu begeben, mußten sie den Ort durchqueren, und als sie dort waren, wollten sie die Absichten der Bauern wissen, weil das Erscheinen der Soldaten ihren Verdacht erregt hatte.

In Gemeindegemeinde fanden sie niemanden. Ein Bauer erschien auf dem Balken und sagte ihnen, sie sollten keine Poffen treiben: „Sie seien nur aufschaden gegangen.“ Weiter wurde nichts gesprochen.

Die Bauern gingen ihren Weg auf's Feld weiter, aber siehe da, die Soldaten verlegten ihnen den Weg. Die Bauern blieben stehen, angeschlossen. Die Menge schloß sich enger zusammen.

„Was ist los? Warum wollen sie uns nicht gehen lassen? Die Acker sind unser. Vorwärts, vorwärts!“

Und die Rückwärtsgewandten drängten die Vorderen. Die Soldaten sahen die Waffen und hielten ihnen die Bajonnette entgegen. Aber die Menge drängt, drängt ohne zu sehen, und schon giebt's in den ersten Reihen Schüssen. Die Bauern schrien auf, die Furcht-samen hielten, die Frauen hielten lebend ihre Hände empot und die Männer dröhend ihre Gaden.

Es war ein Augenblick, wo alle den Kopf ver-loren hatten. Man hörte in dem Lärm kaum zwei

16. April einen Kollegen durch die Polizei abführen und dabei gerufen: „Helft doch dem armen Menschen, ist der Polizist, der mich von der Straße aus ein-schloß.“ Hierin wurde nicht eine Beleidigung des Be-sonderen auch ein Vergehen gegen den § 111 des Ge-fechsbuches erblickt, der bekanntlich in der Commis-sion der Umsturzvorlage seitigen Angelegenheit eine-schärfung erfahren sollte. Es wurde nämlich dem klagten zur Last gelegt, er habe durch seine Äußer-öffentlich vor einer Menschenmenge zur Begehung strafbaren Handlung, und zwar zur Gefangenen-Befrei-aufgefordert. Obgleich der Angeklagte die Äußerung über-bestritt, und obgleich sein Verteidiger, Rechtsanwalt Bal-ausführte, daß eine solche Aufforderung zur Befreiung mit Nothwendigkeit aus der inkriminirten Äu-ßerung nicht geschlossen zu werden brauche, so nahm der richtshof doch beide Vergehen für erwiesen an und theilte den thäte den völlig unbescholtene Angeklagte fünf Monaten Gefängnis mit der Motivi-daß gerade in Bunzlau mit Rücksicht auf die dortige völkering eine solche Äußerung bedenklich erscheine. beledigten Beamten wurde außerdem die Publikations-sch-niß zugesprochen.

* Siegnitz, 18. Mai. Wasserbohrungen in Kasernenhofe. Die Bohrarbeiten an dem Brunnen-hiesigen Füßler-Kaserne sind seit einigen Tagen wieder-genommen worden, nachdem die nothwendigen Röhren-gebrochen sind. Das in einer Tiefe von 21 Meter erb-Wasser ist als einwandfrei befunden worden. Ferner die seit den Typhuserkrankungen des vorigen Jahres-sperren Druckständer im Kasernenhofe sämtlich für Gebrauch wieder geöffnet worden.

* Goldberg, 18. Mai. Arbeiter-risiko. In einigen Tagen verunglückte hier ein Schlossergeselle, in ihm beim Zerschneiden einer Eisenstange der Weisel ab-und die Pulsader durchschneidet. Der herbeigerufene Arzt-band ihm die Wunde.

* Saynau, 17. Mai. Ein schrecklicher glücksfall ereignete sich gestern Vormittag in dem Mann Michler'schen Hause der Niederstadt. Die Gestra-daselbst wohnhaften Handschuhmachers R. Neumann mit ihrem ein viertel Jahre alten Kinde auf dem Arme-Treppe hinab, als sie vom Schwindel befallen wurde in Folge dessen mehrere Stufen hinunterstürzte. Sie mit dem Hinterkopfe auf eine Thürangel und schlug sich stopfschale durch, so daß das Gehirn hervortrat. Die dauernswerte wurde in bewußtlosem Zustande in ihre-nung getragen; gegen Abend trat der Tod ein. Dem K-ist nichts passiert.

* Bunzlau, 17. Mai. Zum Concurs bei Nachdem die Verhältnisse im Concurs des Bankiers Stadtraths Bethke mit ihren Neben Umständen einigermas-targelegt sind, war ein Einschreiten des Staatsanwalts-Sicherheit zu erwarten. Die ganze Angelegenheit hat je-plötzlich eine überraschende Wendung genommen, in-Bethke auf Betreiben seiner Verwandten eine Privat-Irrenanstalt nach Görlitz gebr-morden ist.

* Landeshut, 18. Mai. Die im Verfall begriff Hauswebererei versucht man durch Wanderunter-wieder zu heben. Ein für den Kreis Landeshut angestell-Lehrer soll die Weber in in ihren Behausungen aufsuch-unterweisen und namentlich zur Verbesserung und Ergän-zalter Webstühle und Geräthe veranlassen. Der Rath-billig, aber die neuen Webstühle kosten Geld und gerade-fehlt den verhungerten Webern. Auch würden die neu-Stühle sie nicht auf die Dauer über Wasser halten könn-denn gegen Capital und Dampf kommt nimmer die einze-Hand auf.

* Altwasser, 17. Mai. Der Zustand d-hiesigen Porzellanarbeiter währt nun schon die sechste Woche und dürfte inater noch einige Wochen

Schüsse, die von schrecklichen Musketenentladungen gefo-waren. Die Soldaten hatten Mitrailleurgeschüsse ab-gaben.

Auf dem Plage blieben fünfzig Gefallene. Um-dieser ist ein alter Bettler, von einer Kugel in d-Schlaf getroffen, und ein von sechs Bajonnettsch-durchbohrter Knabe.

Eine schwangere Bäuerin von 22 Jahren, die einer Hüfte schwer verletzt wurde, sagte zu mir, na-dem sie mir ihr von Haß gegen die besitzende Kla- von Caltavuturo erfülltes Herz geöffnet hatte: „W-Armen können nicht mehr leben; jetzt hindern sie un-auch, auf den Feldern das Gras zu sammeln, welches wir mit Brot gebackt essen . . .“

In Caltavuturo war kein Fascio (Arbeiterbund) noch war hierher auch nur der Schatten einer soci- listischen Agitation gedrungen. Die Leser werden gew-das Verlangen der Bauern nicht übertrieben finde-daß die Gemeindegüter getheilt und angewiesen werde-sollen. Aber einige Tage nach dem Gemeindegemeinde- wie eine Reaction gegen die Regierung, wie e-Protest gegen die Bürger der Fascio. Die-Bereine, die von Catania nach Palermo sich verbreitet- und von Palermo auf die ganze Insel, hatten die v-zweifelte Gemüther der Bauern mit neuem Muth e-füllt. Sobald sie die ersten Unsicherheiten überwan-de-hatten, würden sie ein wohlthätiges Element der sic-üanischen Gesellschaft gebildet haben, weil sie dur-Einigleit und kräftigen Kampf eine erträgliche La-herbeigeführt hätten. Statt dessen wurden sie verfol- und zerstört, ohne daß irgend eine Ungerechtigkeit be-haben worden wäre.

(Schluß folgt.)

stehen. Wie der „Schl. Geh.-Cour.“ nach den Informationen der Ausständigen mittheilt, geben die jetzigen Verhältnisse in der Fabrik der Vermuthung Raum, daß eine Entscheidung in dem Lohnkampfe zu Gunsten der betreffenden Arbeiter in mehreren Wochen erfolgen werde.

* Waldenburg, 16. Mai. Bürgermeisterwahl. In der gestern hier selbst abgehaltenen außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung ist der Bürgermeister Wiesner als solcher wiedergewählt worden.

* Ströberg, 17. Mai. Schneetreiben im Riesengebirge. Der Umschlag der Witterung hatte einen neuen Schneefall im Riesengebirge im Gefolge. Schon am Donnerstag zeigten sich die Höhen des Riesens und Schemmings in neuem, schimmerndem Schneegewande und, wie dem „Boten aus dem Riesengebirge“ aus Schreiberhau geschrieben wird, war gestern Alles, so weit das Auge zu blicken vermag, mit feuchtem, schwerm Schnee bedeckt. Tief neigten Bäume und Sträucher unter der ungewohnten Last ihre Aeste und Zweige zur Erde.

* Neustadt O.S., 16. Mai. Wegen einfachen Bankrotts wurde der Kohlenkaufmann Rudolf K. von hier von der heutigen Strafkammer zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* Zabrze, 17. Mai. Unter Choleraerbdäch-tigen Erscheinungen ist dem „Zabrze Anz.“ zufolge gestern der Häusler und Bergmann Wiedera aus Alt-Zabrze gestorben. Seine Leiche wurde in die Cholera-Baracke überführt, seine Bestattung abgesperrt. Die Eltern desselben, welche in Sosniza wohnhaft sind und zu ihrem kranken Sohne herbeigeeilt waren, wurden vorläufig unter ärztliche Beobachtung gestellt.

* Zabrze, 18. Mai. Ein 72-jähriger Hochaltrige wurde, wie dem „Nat. Anz.“ gemeldet wird, Dienstag in Bielitz, Kreis Zabrze, verübt. Frau B. sollte beerdigt werden. Nachts wurden der Leiche mit einem Messer im Gesicht und am Leibe von einer unbekannt Person, welche sich nach Einschlagen eines Fensters in das Gemach der Todten zu schleichen wußte, lange Schnittwunden beigebracht. Von dem Thäter fehlt jede Spur. — Hierzu berichtet die „Gleitwitzer Volksstimme“: „In Bielischowitz fand man in einem Hause die Leiche einer Frau, die möglicher Weise, wie die näheren Umstände vermuthen lassen, einem Lustmorde zum Opfer gefallen ist. — Das „Gleitwitzer Intelligenzblatt“ meldet: Vorgestern starb in Bielischowitz die unberechelte Witwa. Man ließ den Leichnam in einem Zimmer allein liegen. Am frühen Morgen fand man, daß eine Fensterscheibe, welche zu der im ersten Stockwerke belegenen Wohnung führt, eingeschlagen war. Der Leichnam war verstimmt und geschändet. Ein Messer, welches im Zimmer lag und mit welchem anscheinend die Verstimmlung vorgenommen worden war, zeigte Blutspuren. Der Behörde wurde von dem Vorfalle sofort Anzeige gemacht und von dieser die Untersuchung eingeleitet. Im Dorfe hatte diese entsetzliche That ungeheure Aufregung hervorgerufen. Bieleseits wird indeß angenommen, daß hier ein anderes Verbrechen als eine Leichenschändung vorliegt. Vielleicht ist ein Sittlichkeitsverbrechen und die Verstimmlung an der Frauensperson schon bei Lebzeiten vorgenommen worden, darauf deutet vornehmlich das blutige Messer hin.“

Statistisches.

Auf fünf Milliarden fünf Millionen Liter ist die deutsche Bierproduction im Wirtschaftsjahre 1893/94 gestiegen. Diese ungeheure Zahl vertheilt sich auf: Norddeutschland 34,384,547 Liter, Bayern 15,025,343 Liter, Württemberg 3,478,005 Liter, Baden 1,710,772 Liter und Elsaß-Lothringen 907,386 Liter. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl kommen pro Kopf der Bevölkerung in Norddeutschland 91,1 Liter, in Bayern 222,6 Liter, in Württemberg 171,1 Liter, in Baden 102,1 Liter und in Elsaß-Lothringen 71,5 Liter.

Ueber Analphabeten unter Eheschließenden in Preußen schreibt die „Stat. Corr.“: Im Jahre 1893 befanden sich unter den 248,348 männlichen bezw. weiblichen Personen, welche im preussischen Staate die Ehe schlossen, 9800, und zwar 3764 männliche und 6036 weibliche Analphabeten. Diese vertheilten sich auf 8072 (gleich 32,5 v. T. aller) Eheschließungen derart, daß in 1728 Fällen (gleich 7,0 v. T.) beide Eheschließende, in 2036 Fällen (gleich 8,2 v. T.) nur der Mann und in 4308 Fällen (gleich 17,3 v. T.) nur die Frau die Heirathsurkunde mangels Schulbildung nicht durch ihre Namensunterschrift zu vollziehen vermochten. Bei allen Bekenntnissen kommen unter den Frauen Analphabeten häufiger vor als unter den Männern, doch ist der Unterschied bei den Juden verhältnißmäßig geringfügig, bei den „sonstigen“ Christen, d. h. den Herrnhutern, Baptisten, Mennoniten, Apostolisch-Katholischen u. s. w. Auffallend ist die hohe Analphabetenziffer der Katholiken. Unter 1000 in die Ehe getretenen Männern waren durchschnittlich 15,2, unter 1000 Frauen 24,3 Analphabeten. Gruppirt man die Neuwermählten nach ihrem Alter, so waren unter je 1000 Analphabeten im Alter von unter 20 Jahren unter den Männern 26,2, unter den Frauen 10,4, 20 bis 30 Jahre alt 10,1 Männer, 14,6 Frauen, 30 bis 40 Jahre alt 12,5 Männer und 43,7 Frauen, 40 bis 50 Jahre 35,4 Männer und 112,0 Frauen, 50 bis 60 Jahre 82,8 Männer und 223,9 Frauen, über 60 Jahre 165,5 Männer und 412,3 Frauen. Wenn auch manche der in höherem Lebensalter stehenden Analphabeten einst schreiben gelernt, diese Fertigkeit aber späterhin eingebüßt haben mögen, so zeigen die vorstehenden Zahlen doch der großen Fortschritt, der auf dem Gebiete der Volksschule eingetreten sind.

Taufnamen in Oesterreich. Nach der letzten Volkszählung stellen sich (in runden Zahlen angegeben) als die häufigst vorkommenden Taufnamen in Oesterreich folgende dar: Es giebt alte und junge Herren: Franz 1,834,000, Johann 1,384,000, Josef 1,085,000, Leopold 584,000 und Benzel 448,000. Von weiblichen Namen ist Anna am häufigsten, deren es 1,780,000 giebt; dann folgt Maria mit 1,652,000 und Elisabeth mit 1,260,000 Vertreterinnen.

Technik und Wissenschaft.

Ein neuer Gerbstoff. Nach einer Notiz der „N. Y. H.-Z.“ soll es gelungen sein, aus der in Mexiko und den südlichen Unionsstaaten massenhaft vorkommenden Canaigre-Wurzel einen vorzüglichen Gerbstoff herzustellen. In El Paso ist man bereits mit der Erbauung einer großen Fabrik beschäftigt, worin dieses Tannin im Großen hergestellt werden soll. Ursprünglich konnte man nur flüssigen Extract herstellen, wodurch die Verwendungskosten erhöht wurden, aber jetzt ist man so weit, den Extract trocken zu fabriciren, wovon schon Proben auf der Kolombus-Ausstellung zu Chicago zu sehen waren. Der trockene Extract enthält 55—60 pSt. Tannin. Die Canaigre-Wurzel wird in den Ader ausgelegt und dann, wenn sie bedeutend stärker geworden ist und viel mehr Tannin enthält, geerntet. Sie pflanzt sich durch ihre eigene Wurzel fort, so daß die Ausfaat fast gar nichts kostet. Der Ertrag stellt sich auf 12 bis 15 Tonnen per Acre (0,4 Hectar) und kann bei guter Cultur auf 20 Tonnen per Acre (50 Tonnen per Hectar) gebracht werden. Die Herstellungskosten für eine Tonne Extract sind zusammen 25 Doll. gleich 102,90 Mk., so daß der Doppelcentner von diesem Extract, der jetzt noch 50 Mk. kostet, in Halbe zu 5—6 Doll. oder 20—25 Mk. abgegeben werden kann, während andere Gerbstoffe noch 30—40 Mk. per 100 Kilogramm kosten. Wenn ein Hectar nun 40 Tonnen Wurzeln liefert, so stellt sich der Ertrag auf 70 Doll. oder fast 300 Mk., während bei dem Ertrag von 15 Doppelcentner Weizen zu je 10 Mk. nur 150 Mk. Bodenrente erzielt werden.

Vermishtes.

Frügestel am sogenannten Grabe Jesu. Jaffa, 25. April. Oftern dieses Jahres zeichnete sich Jerusalem durch einen Scandal aus, der Seinesgleichen kaum finden wird. Der „Bad. L.-Ztg.“ wird hierüber geschrieben: Bekanntlich theilen sich in die Grabeskirche mehrere christliche Religionsgesellschaften mit Ausnahme der Protestanten. Alle Oftern wird das „heilige“ Feuer angezündet, von dem die Griechisch-Orthodoxen ihren aus Rußland zu Tausenden anwesenden Gläubigen gegenüber behaupten, daß es direct vom Himmel herabfomme. Die bei diesem Anlaß in der Grabeskirche anwesende Menge steht dicht gedrängt stundenlang und schreit zum Himmel um Erscheinung des heiligen Feuers. Plötzlich leckt eine Flamme zu einer Oeffnung des heiligen Grabes oder aus dem über dem Grabe erstellten Bau hervor und der Jubel des armen Hausens kennt keine Grenze mehr. Jeder will der Erste sein, um sein Wachslicht an dem heiligen Feuer anzuzünden, denn diesem Glücklichen ist das Himmelreich gewiß. Fast alljährlich kommen bei diesem Anlaß Unglücksfälle vor, die Menschen erdrücken sich fast, und wer zu Falle kommt, kann sich unmöglich wieder aufrichten. Ehe nun das heilige Feuer angezündet wird, muß die Entzündung des heiligen Grabes stattfinden. Es war bisher üblich, daß diese Cerimonie vom griechisch-orthodoxen Patriarchen in Begleitung zweier armenischer Diacone ausgeführt wurde. Diesmal jedoch wollten die zum Streit stets aufgelegten Griechen die Begleitung der Armenier nicht dulden und nach längeren Verhandlungen, als auch der Gouverneur befragt worden und entschieden hatte, es müsse beim alten Herkommen verbleiben, wurde versucht, den functionirenden beiden armenischen Priestern den Weg zum heiligen Grabe zu verlegen. Letztere aber hielten auf ihr Recht und erzwangen sich ihren Platz hinter dem griechischen Patriarchen. Plötzlich griffen die umstehenden griechischen Popen an, packten die armenischen Priester und zerrte diese an den langen Bärten zu Boden. Sofort griffen aber auch die anwesenden armenischen Priester handfest ein und es entwickelte sich „vor dem heiligen Grabe“ eine großartige Kampfszene. Der Gouverneur verlegte schon vorher mehr türkisches Militär in die Kirche, als dies sonst üblich war. Man hörte ein Hornsignal, das Militär pflanzte die Bayonnette auf. Da erlöste vom Gouverneur selbst der Befehl „Bayonnette ab“, wodurch jedenfalls viel Blut gefloß wurde, und der Angriff des Militärs erfolgte mit gewendetem Gewehr. Nicht wie Hagel fielen die Hiebe nach allen Seiten und es gelang, die Ruhe — wenn man von Ruhe überhaupt reden kann — wieder herzustellen. Es gab viele Verletzte und zwei armenische Priester wurden vom Plage befreit. Auch der griechisch-orthodoxe Patriarch kam bei dem furzweiligen Tumult zu Boden. So geschah im Jahre des Heils 1895.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 19. Mai. Gegenüber der Vertheuerung des Petroleum wird nach den „Samb. Nachr.“ von der Regierung eine differentielle Zollbehandlung von rohem und raffinirtem Petroleum erwogen, um die Einföhrung des rohen Petroleum und die Errichtung von Raffinerien in Deutschland zu erleichtern.
— Hamburg, 18. Mai. Der Major Schulze in Klosterfelde vom Regiment 31, welcher den Hamburger Einwohner

Mischhoff im Straßenbahnwagen mit dem Säbel verwundet, ist nach dem „B. L.“ vom Kriegsgericht wegen gefährlicher, unter rechtsmüßigem Waffengebrauch begangener Körperverletzung zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt worden. Das Urtheil ist jetzt vom Kaiser bestätigt worden.

— München, 19. Mai. Hier sind, wie der „Soz.-Anz.“ meldet, Gerüchte im Umlauf, daß der Prinzregent Luitpold dem Professor Lenbach gegenüber die Genehmigung zur Errichtung eines Bismarckdenkmals am Starnberger See zurückgezogen habe. Thatsache sei, daß eine hochstehende Persönlichkeit sich längere Zeit bemüht hat, den Prinzregenten hierfür zu gewinnen.

— Köln a. Rh., 19. Mai. Die Unterhandlungen, die von der Behörde mit der Direction der im Sülzthale belegenen belgischen Bergarbeitergruben, in welchen, wie kürzlich gemeldet worden, ein Streik ausgebrochen ist, gepflogen wurden, ergaben ein negatives Resultat. Der Streik dauert fort und droht, sich auch auf die anderen Gruben auszudehnen. Heute werden im Revier Bensberg-Höfnungsthal mehrere Bergarbeiterversammlungen stattfinden, auf deren Tagesordnung der ausgebrochene Streik und die Ausbeutung deutscher Bergleute durch ausländisches Capital stehen. Als Referenten werden Redner aus Bochum und Essen auftreten. Die Behörde und die Bürger stehen den Forderungen der Streikenden sympathisch gegenüber. — Wohl weiß „ausländisches“ Capital ist?

— Kaiserlautern, 18. Mai. In der hiesigen Kammerweberei ist ein Streik ausgebrochen. Von 15,000 Arbeitern feiern 7000. Der Betrieb geht weiter. Ein gleichzeitig ausgebrochener Streik in der Baumwollspinnerei zu Lampertsmühle wurde durch die Androhung sofortiger Entlassung beigelegt. — Das Letztere ist nicht recht verständlich.

— Koburg, 18. Mai. Seit früh Morgens ist starker Schneefall eingetreten.

— Mannheim, 18. Mai. Große Schneefälle werden aus ganz Südwest-Deutschland gemeldet. Im Schwarzwald herrschen starke Schneestürme, die den Postverkehr sehr erschweren.

— Bern, 18. Mai. Im Canton Neuenburg finden Schneefälle statt. In Appenzell liegt der Schnee meterhoch. Das Thermometer zeigt 0 Grad. Auch aus dem Canton Zürich wird starker Schneefall gemeldet.

— Laibach, 18. Mai. Heute früh wurde hier ein schwaches Beben und ein kurzer, mäßig starker Erdstoß verspürt.

— Brüssel, 18. Mai. Seit drei Tagen herrscht eisige Kälte und seit gestern tobte im Lande, an der belgischen Küste, auf der Schelde in der Nordsee und im Nemeicanal ein heftiger Sturm. Im Luxemburgischen sind die Landwege von meterhohem Schnee bedeckt.

— Athen, 18. Mai. Auf der Insel Zante wurden heute Vormittag sieben heftige Erdstöße verspürt; die Einwohner wurden von Schrecken ergriffen; bisher ist keinerlei Schaden gemeldet.

— Rom, 18. Mai. Im heutigen Ministerrathe verlas Crispi die Berichte der Präfecten, wonach die Regierung bei den Wahlen eines glänzenden Sieges sicher sei. Die radikale Partei werde sich kaum in den bisherigen Positionen zu halten vermögen. Künftighin hat der Crispi doch die radikalen Wähler zu Hunderttausenden aus den Wählerlisten streichen lassen.

— Der Cassationsgerichtshof hat das über den früheren Director des „Popolo Romano“, Chaudet, in der Angelegenheit der Keiszollhinterziehung verhängte Urtheil aufgehoben und die Angelegenheit zu einer neuen Verhandlung vor das Appellgericht in Aquila verwiesen.

— Rom, 19. Mai. Gestern Abend um 9 Uhr erfolgte ein heftiges Erdbeben in Florenz, dem ein fünf Secunden lang anhaltendes unterirdisches Grollen vorherging. Die erschrockene Bevölkerung eilte auf Straßen und Plätze hinaus. Bis jetzt ist kein Unfall gemeldet. Auch in Bologna wurde kurz vor 9 Uhr ein Erdstoß verspürt. In Arezzo wurde ebenfalls ein Erdstoß verspürt, der 10 Secunden dauerte. In Siena wurden zwei, in Pisa und Piacenza leichtere, in Bologna und Parma stärkere Erdstöße verspürt. Die Erdstöße wurden auf den Beobachtungsstationen in Rom, Rocca di Papa und Ischia beobachtet.

— Florenz, 19. Mai. Bei dem gestern Abend stattgehabten Erdbeben wurden in der Rue Carmine 4 Personen verwundet, davon eine erheblich. In dem benachbarten Städtchen Galuzzo wurde eine Frau schwer verletzt und nach hier in das Krankenhaus gebracht. In dem Marktflecken Grassina wurden noch mehrere Personen unter dem Schutt der eingestürzten Gebäude begraben. Von hier aus wurden zur ersten Hilfe Carabinieri und eine Compagnie Genietruppen dorthin geschickt.

— Paris, 19. Mai. Der Socialist Sévaut-Michard bringt morgen in der Kammer einen Antrag auf Abschaffung der drei im Jahre 1893 und 1894 geschaffenen Gesetze für Beschränkung der Press- und Vereinsfreiheit und zur Bekämpfung der anarchistischen Umtriebe ein.

— Der Pariser Stadtrath bewilligte den von der Gesellschaft nicht wieder angestellten Antifistern des Ausstandes der Omnibusleute 10,000 Francs. Die gemäßigten Blätter erheben lebhaft Einsprache gegen diese Verwendung des Geldes der Steuerzahler und fordern, daß die Regierung diesen Beschluß für ungültig erkläre.

— Petersburg, 18. Mai. Bei dem gestrigen großen Brande in Hrest-Bitowsk wurden 1500 Häuser vernichtet. Drei Viertel der Stadt sind zerstört. Die Zahl der Opfer wird auf 20 angegeben. Die Bewohner lagern auf freiem Felde. Die Hotels und einige größere Geschäftshäuser wurden gerettet. Auch die Stadt Dobryn steht in Flammen.

— London, 19. Mai. Nach einer Hongkonger Drahtmeldung der „Times“ herrscht Anarchie auf Formosa. In verschiedenen Kämpfen wurden viele Leute getödtet und verwundet. Trotz des energischen Einschreitens der chinesischen Behörden droht die Revolte um sich zu greifen.

Literatur.

Der Socialdemocrat, Central-Organ der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Douth-Strasse 3).

Die Nr. 20 vom 16. Mai hat folgenden Inhalt: **Wochenschau.** — Aus dem Reichstag. — Ein National-liberaler über Propaganda der That. — Parteinachrichten. Die sozialdemokratischen Bildungsvereine. — Die Frauenarbeit in der deutschen Großindustrie. — Arbeiterorganisationen. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches. — Vermischtes.

Von der „**Gleichheit**“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 10 des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: **Mulier taceat in ecclesia.** — Bemerkungen zu einem Urtheil des Berliner Gewerbegerichts, die Arbeitsbedingungen der Frauen- und Maschinenstepperinnen betreffend. Von Ottilie Baader. — Zur Lage der Lübecker Arbeiterinnen. — Zwei Congresse amerikanischer Frauenrechtlerinnen. — Feuilleton: Die Section aus „Faust“, von Lenau. Es jauch die Maschine (Gedicht). — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „**Gleichheit**“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspostzeitungsliste für 1895 unter Nr. 2756) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart, J. H. W. Dieck Verlag) ist soeben das 33. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: **Das Ende des Empirismus.** — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von J. A. Sorge. — Jean Paul Marat vor 1789. Seine politischen und sozialen Ideen. Von E. Heritier. (Schluß). — Die nationale Nationalökonomie und ihre Gegner. — Die schweizerische Berufstatistik. Von Dionys Jinner. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Sanitäre Zustände in Italien. — Feuilleton: Germinie Lacerteux. Von Edmond Jules de Goncourt. Einzig autorisierte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung)

Von dem bekannten Werke **Kugust Sabels, Die Frau und der Socialismus.** ist die 25. Auflage (Jubiläums-Ausgabe) im Erscheinen begriffen und zwar in Heften, um das Buch auch weite Kreise zugänglich zu machen. Bislang liegen drei Hefte vor. Die 25. Auflage

ist um ein Fünftel des Umfangs der früheren Auflagen vermehrt worden, ohne daß dadurch eine Preiserhöhung eintreten wird. Das Buch wird in 10 Heften à 20 Pfennig erscheinen. Alle acht Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe. Subscriptions-Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen und Colporteurs entgegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Mai.

Geburten. I. Haushälter Carl Hampel, ev., S. — Haushälter Stanislaus Nowak, kathol., T. — Brennwärter Carl Schumann, ev., T. — Malermeister Wilhelm Kleinenz, kath., T. — Haushälter Franz Englisch, kath., S. — Stellmacher Max Adam, ev., S. — II. Brennwärter Carl Helmich, kath., S. — Hilfsbremser Hermann Seher, ev., T. — Kassendiener Wilhelm Schmidt, ev., S. — Volksschullehrer Carl Glotta, ev., S. — Kaufmann Salo Freyhan, jud., S. — Maler Paul Streloche, kath., T. — Glaser Hermann Ritter, ev., S. — Maschinenmeister Hermann Fein, evang., S. — Kaufmann Gustav Tonke, kathol., T. — Anstreicher Carl Lehmann, ev., T. — Schuhmachermeister Hugo Häusler, ev., T. — Arbeiter Robert Jänich, ev., T. — Schlosser Heinrich Kern, ev., S. — Klempner Josef Hübel, kath., S. — Sattler Heinrich Haufe, ev., S. — Telegraphenarb. August Schunn, ev., T. — III. Bädermeister Traugott Pohl, evang., S. — Zimmermann Heinrich Grahn, evang., S. — Kellner Hugo Quiram, ev., T. — Schmied Heinrich Kanczok, ev., T. — Tischler Josef Helm, kathol., S. — Arbeiter Robert Bartsch, ev., S. — Schneidermeister Traugott Kretschmer, ev., T. — Kaufmann Adolf Teuber, ev., S. — Kohlenhändler Gustav Gallath, ev., S.

Vom 18. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Eugen Kessel, ev., Große Gröschengasse 14. und Emilie Schulz, ev., daselbst. — II. Versicherungsbeamter Paul Bartsch, evang., Brüderstr. 19. und Margarethe Freund, kath., Klosterstr. 45. — III. Fleischer Carl Horn, kathol., Sandstr. 1. und Emma Semmel, kath., Jägerstraße 1.

Eheschließungen. I. Antiker Josef Mary, kath., mit Pauline Kühnel, ev., hier. — Schuhmacher Carl Sobotta, ev., mit Emma Weigang, kath., hier. — Haushälter Hermann

Haude, mit Marie Domansky, kathol., hier. — Wertführer Wilhelm Kupczok, ev., mit Theresia Stantke, kath., hier. — II. Hausbesitzer Carl Thamm, kathol., mit Helene Knörrn, ev., hier. — Kaufmann Hans General, ev., mit Ottilie Leckath, hier. — Anstreicher Curt Röhrich, kathol., mit Maria Karupka, kath., hier. — Schlosser Alfred Häpfe, evang., Mathilde Plenuming, kath., hier. — Tapezierer und Decorator Arthur Kabierschke, ev., mit Margarethe Fischer, ev., hier. — Porzellanmaler Paul Ziebig, evang., mit Selma Linke, hier. — III. Kaufmann Wolfgang von Muklanowicz, kath., Wosen, mit Marie Winkler, kathol., hier. — Arbeiter E. Sgorzelski, ev., mit Martha Zange, kathol., hier. — Tischler Aloys Koch, kathol., mit Martha Langner, evang., hier. — Schmiedemeister August Koch, ev., mit Martha Scharte, hier. — Fedor Zorn, ev., mit Johanna Wolf, ev., hier.

Geburten. I. Bädermeister Paul Brehmer, ev. — Arbeiter Franz Starke, kath., S. — Eisenbahnschaffner Reinhold Ender, kathol., S. — Musiker Max Hobiß, ev. — II. Assistent bei der Staatsanwaltschaft Hugo Bientert, kath., T. — Schlosser Paul Biemel, genannt Bittner, ev., T. — Portier Hermann Kiedel, ev., S. — Arbeiter August D. ev., S. — Tischler Robert Bartholomäus, ev., T. — Haushälter Josef Schiklang, kath., S. — Sattler Ignaz Mainny, kath., S. — Hilfsbremser Paul Rabura, kath., T. — Arbeiter August Kuras, ev., S. — Schuhmacher Wilhelm Herrmann, ev., Zwillinge (2 S.). — III. Kohlenhändler Josef Hillman, kathol., T. — Arbeiter Franz Palm, kathol., S. — Arbeiter Carl Strecker, kath., S. — Postunterbeamter Wilhelm Raat, kath., S. — Zimmermann Julius Gerber, ev., S. — Bureau-Vorsteher Theodor Sperling, ev., S.

Todesfälle. I. Eduard, S. des Zuschneiders Ka Thater, 3 Woch. — Bädermeister August Schierse, 47 J. — Majdminist Anton Kuschel, 44 Jahre. — Arbeiterin Elisabeth Gabisch, 24 J. — Albert, S. des Arbeiters Scholz, (Bormar unbekannt), 2 Mon. — II. Elisabeth, T. des Postschaffners Hugo Wasner, 4 J. — Martha, T. des Postschaffners Hugo Wasner, 1 Jahr. — Gertrud, T. des Musikers Max Hobiß, 1 1/2 Std. — Buchhaltersfrau Anna Zerkan, geborene Wolz, 34 J. — Friedrich, S. des Portiers Wilhelm Mai, 7 W. — Locomotivführer Gottlieb Kurzbach, 45 J. — Curt u. Eric S. des Schuhmachers Wilhelm Herrmann, je 3 Tage. — III. Arbeiter Josef Stein, 39 J. — Arbeiterwitwe Dorothe Dreilich, geb. Mann, 49 J. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Max Buchholz, 41 Jahre.

Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser Modelle.

Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Verkaufspreise sind wie bekannt **unerreicht billig** aber streng fest und um jede Ueberschneidung auszuschließen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

Reinwollene Cheviot-Anzüge in obersten Farben, hochlegant gearbeitet von Mt. 20 an.

Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von Mt. 21 an.

Sacco-Anzüge, durchsichtige Zwirnstoffe, unermesslich schon von Mt. 15 an.

Brant-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.

Paletots in feiner Ausführung mit gutem Jamella gefüttert von Mt. 10 an.

Pelerinen-Mäntel elegant ausgefertigt, von Mt. 12 an.

Knaben-Anzüge, neueste styles Berliner und Wiener Systeme von Mt. 4 an.

Für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager eleganten **Beige-, Leinen-Anzüge und Lütre-Jaquettes.**

Specialität: Waschechte Schul-Anzüge zu auffallend billigen Preisen. Ganz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass

von 30 Mt. an, unter Garantie inbaldigen Sitzes, gefertigt im eigenen Atelier, welches unter Leitung erster Kräfte der höchsten Fachschule steht.

S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, I.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Montag:
„Der Vogelhändler“

Damen Schneidermädchen
können sich melden 3860
A. Junggebauer,
Sahnhofstraße 29.

Köpfe r. Cigarren 3562
grasfr. 5 Pfd. 4.00 Mk.
Tab.-Gras la Pfd. 50-75 Pf.
en gros billig.
Rob-Tab. besond. über die la
verk. billigst aus
Kemmler Mgr. Friedr.-Wilh.-
Strasse 2.

Für Arbeiter!
Größtes Lager 3745
garnirter und ungarnter

Damen- u. Kinder- Hüte
man ersuchen die zum elegantesten
Genre gehörigen zu demselben billigen
Preisen die Verpackung

F. Schmidt
Friedrich-Wilhelm-Str. 10.

Wichtig für Raucher!
Cigarren
3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.
empfehle 3565

Louis Schröter
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-à-vis
Zimmerstraße.

Rauchern,
welche eine gute Cigarre von feinem
Schmack und zu einem billigen
Preis zu erhalten wünschen,
sollte ich mich bestens empfehlen.

I. Matisko, Klosterstr. 134
Colonialwaarenhandlung.

Alt vor der Zeit



wird manche Frau durch das viele Reiben und Bücken beim Waschen.

Karol Weil's Seifenextract,

die beste trockene Seife in Pulverform, erspart Reiben, vereinfacht das Waschen, erhält die Haut gesund und schont die Wäsche.

Käuflich überall.

Socialdemokrat. Verein für Breslau und Umgegend.
Montag, den 20. Mai et., Abends 8 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
in den „3 Tauben“, Neumarkt 8.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Bruhns. — 2. Diskussion. — 3. Abrechnung pro I. Quartal 1895.
Der Vorstand.

Achtung Bildhauer. 3861
Dienstag, den 21. Mai, Abends 8 Uhr findet eine **öffentliche Bildhauer-Versammlung** im Soci. Kurverehmsbeiräte 39, „Bar auf der Orgel“, statt.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Bruhns. 2. Wahl eines Delegates zum internationalen Bildhauer-Congress in Nürnberg. 3. Wahl zum Gewerkschaftsartell. 4. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Singer-Nähmaschinen 3705
nur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Lager von Salo Freund, Breiterstraße Nr. 4./5.

Wusst-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden um Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 29

Vereins-Kalender.
Breslau.
Dienstag, den 21. Mai:
Kranken- u. Unterstützungsbund der Schneider-Deutschlands. (S. H. Braunschweig). Abds. 8 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus zum roten Löwen. Kupferschmiedstraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangverein der Steinerne. Abds. 1/8 Uhr: Uebungsstunde unter leuchtigem Dirigenten im Jabels Platz Kleine Gröschengasse 15.

Verantwortlicher Redacteur: E. Weiskopf; — Redaction: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: E. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Druck von Th. Göttsch; — Herausgeber: in Dresden